



NR. 335 NR. 5/2014 PREIS: EURO 4,50

ZEITSCHRIFT DER ÖBV-VIA CAMPESINA AUSTRIA

Wege für eine

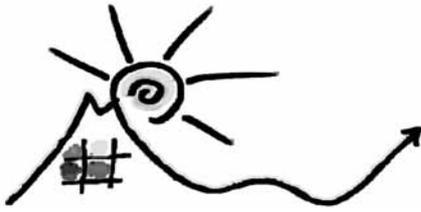
Bäuerliche Zukunft

WERTSCHÄTZUNG

A richtige Arbeit

Bäuerinnen Wirtschaften

Die Bauern, die Frauen, die Natur
und die Zukunft



Liebe Leserinnen,
liebe Leser!

Medieninhaber, Herausgeber und Hersteller:
ÖBV-Via Campesina Austria, Schwarzschanerstraße
15/3/1, 1090 Wien

Telefon: 01/89 29 400, Fax 01/958 40 33

E-Mail: baeuerliche.zukunft@chello.at

Homepage: www.viacampesina.at

Redaktion: Monika Gruber, DI Irmi Salzer,
Eva Schinnerl



Gestaltung & Layout: Eva Geber

Zeichnungen: MUCH Unterleitner

Titelfoto: Eva Schinnerl

Druck: Atlasdruck GmbH, Wienerstr. 35, 2203 Großesborsdorf

Enger Vorstand der ÖBV-Via Campesina Austria
(ÖBV-Via Campesina Austria, Österreichische Berg- und
Kleinbauer*innen Vereinigung): Christine Pichler-Brix (Obfrau),
Lisa Hofer-Falkinger, Monika Kleinschuster, Florian Walter

Geschäftsleitung: Ludwig Rumetshofer

Sekretariat: Christian Hoffmann

Grundlegende Richtung: Wege für eine BÄUERLICHE
ZUKUNFT erscheint 5 Mal im Jahr als Zeitschrift der ÖBV-Via
Campesina Austria (ÖBV). Sie bringt kritische Analysen und
Informationen über die Situation der Berg- und Kleinbauern
und Bäuerinnen sowie Agrarpolitik im allgemeinen und will
über Bildungs- und Aufklärungsarbeit einen Beitrag zur Lö-
sung der Probleme von Berg- und Kleinbauern und -bäuerin-
nen leisten.

Die ÖBV ist ein von Parteien, Interessensverbänden und ande-
ren gesellschaftspolitischen oder wirtschaftlichen Institutionen
unabhängiger Verein, dessen Tätigkeit nicht auf Gewinn aus-
gerichtet ist.

Die Zeitschrift BÄUERLICHE ZUKUNFT will ein Forum für die
offene Diskussion sein. Namentlich gezeichnete Beiträge ge-
ben daher nicht notwendigerweise die Meinung der Redaktion
und der Herausgeber wieder.

Einzelpreis: Euro 4,50

Jahresabonnement: INLAND Euro 25,-
AUSLAND Euro 29,-

Bankverbindung: ERSTE Bank, BLZ 20 111,
Kontonr. 04234529, IBAN AT 31201110004234529
BIC GIBAATWW

ÖBV-Mitgliedsbeitrag:

Ordentliche Mitglieder (Bäuerinnen, Bauern):
Euro 32,- + 1/1000 des Einheitswertes. Zwei Mitglieder in
einem Haushalt zahlen nur einen Beitrag.

Unterstützende Mitglieder: Mindestbeitrag Euro 32,-.
Euro 3,- aus dem Mitgliedsbeitrag werden an die ECVC wei-
tergegeben. Der Mitgliedsbeitrag enthält jeweils das Abonne-
ment von BÄUERLICHE ZUKUNFT.

Kontaktbüro in Brüssel: Europäische Coordination Via
Campesina (ECVC), Rue de la Sablonniere 18, B-1000 Brüssel
Tel.: 0032/2/2173112 Fax: 0032/2/2184509
E-Mail: office@eurovia.org, www.eurovia.org

ISSN 1019-5130

37. JAHRGANG (2014)



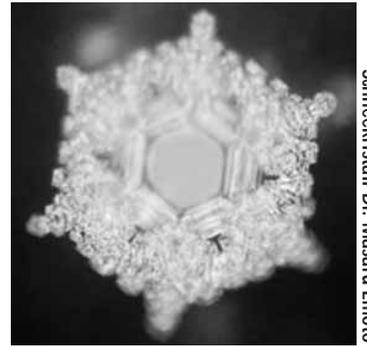
lebensministerium.at

Wertschätzen können wir etwas, wenn wir
dessen Wert erkennen – und anerkennen.
Die unterschiedlichen Beiträge in dieser
Ausgabe verdeutlichen, wieviel Arbeit noch vor
uns liegt: Die anhaltende Entwertung der (zu-
meist weiblichen) Versorgungsarbeit gilt es aufzu-
zeigen, sie aufzulösen, und sie als der Lohnarbeit
gleichwertig bezeichnen – und als solche auch zu positionieren. Das fängt schon damit
an, welche Worte wir wählen als Frau oder Bäuerin, wenn wir von unserer Arbeit spre-
chen, oder mit welchen Worten wir diese Arbeit benennen, z. B.: bei der Stallarbeit hel-
fen? Oder die Stallarbeit machen?

Die nächste Ausgabe ist dem Thema „Agrar Macht Austria“ gewidmet. Redaktions-
schluss ist der 15. Jänner.

A wengerl a guat's neues Weihnachten und ein gesegnetes Riesentrara (siehe Cartoon
Seite 17) wünschen Euch

Eva, Irmi und Monika aus der Redaktion



Schneekristall Dr. Masaru Emoto



Das Engerl freut sich wieder
einmal über die wachsende
und vielversprechende Nyéléni-Bewegung.
Ende November versammelten sich beim
Herbsttreffen in Wien über 80 Menschen
aus ganz Österreich, darunter erfreulich
viele neue Gesichter. Im Laufe eines span-
nenden und produktiven Arbeitstages
wurden Strategien zur Verbreiterung und
Stärkung der Bewegung erarbeitet, Erfah-
rungen aus den Regionalgruppen ausge-
tauscht und neue Pläne geschmiedet. Das
Engerl lädt ein, einmal auf www.ernaehrungssouveraenitaet.at zu schmökern und
sich über die Entwicklung der Nyéléni-
Bewegung weihnachtlich zu freuen.

Das Teuferl reibt sich die Hände, wenn es
sich das neue Programm zur Ländlichen
Entwicklung, das noch im Dezember ge-
nehmigt werden soll, ansieht. Trotz seines



vollmundigen Na-
mens dürfte es vor
allem ein Pro-
gramm zur Unter-
stützung der sogenannt-
en „wachstumswil-
ligen Betriebe“ sein. Die Investitionsför-
derung wurde um 25 % erhöht, der Wett-
lauf um Marktanteile insbesondere für die
immer größer werdenden Milchbetriebe
bekommt so neue Munition – schließlich
fallen die Quoten ja ab April 2015. Es gibt
keine Düngeeinschränkungen (und Auf-
zeichnungen) über das Aktionsprogramm
Nitrat hinaus und auch keine Tierbesatz-
begrenzung – das heißt, dass die maximal
2,0 GVE/ha wegfallen. Dafür wird die
Tierschutzmaßnahme ab nun für bis zu
4 RGVE/ha ausbezahlt. Ein großer Wurf
für all jene, die wachsen und intensivieren
wollen – und eine teuflisch zukunfts-fähige
Strategie.

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Land- und Forstwirtschaft,
Umwelt und Wasserwirtschaft und des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst
und Kultur.

KOMMENTAR

VON CHRISTINE PICHLER-BRIX



DER WALD LICHTET SICH, HERR AUER!

In einer Presseaussendung des Bauernbundes vom 19. November 2014 fordert Nationalrat Jakob Auer mehr Wertschätzung für unsere Bäuerinnen und Bauern, denn „ein Land ohne Bauern ist wie ein Wald ohne Bäume“. Ich kann ihm in diesem Fall nur beipflichten!

Aber dann drängt sich bei mir schon die Frage auf: Hat er noch nie etwas vom Strukturwandel gehört? Der Wald lichtet sich recht flott. Aber das stört ja nicht mal unseren Minister Rupprechter, der beim Ministerbesuch im Mai auf unsere Frage, wie es ihm mit dem rasanten Höfesterben in Österreich gehe, geantwortet hat: „Das ist halt der Strukturwandel. Wenn keiner aufhört, kann keiner wachsen!“

O.K. Es ist ja auch noch ein Wald, wenn nur mehr halb so viele Bäume drinstehen. Dafür können diese dann besser wachsen! Deshalb ist ja die Investitionsförderung auf 400.000 Euro Obergrenze der anrechenbaren Kosten angehoben worden. Da haben dann weniger Betriebe etwas davon, aber dafür jene mehr, die viel investieren und tüchtig wachsen. Dass laut EU-Kommission die ersten 30 Hektar jedes Betriebs eine höhere Betriebsprämie bekommen hätten können, ist in der österreichischen Agrarszene gar nicht öffentlich diskutiert worden. Das hätte ja die kleinen und mittleren Höfe und somit die Mehrzahl der österreichischen Höfe bevorzugt!

Wir müssen einfach wettbewerbsfähig werden – es hilft nichts! Wie das im Berggebiet gehen soll, verstehe ich als kleine Bergbäuerin nicht so ganz. Naja, die AZ ist ja ziemlich gleich geblieben. Sozialversicherungsbeitrag und Betriebskosten sind teilweise massiv gestiegen.



Aber nur nicht „sudern“, immer schön positiv denken und ein weiteres Standbein austüfteln! Man kann ja auch in der Nacht arbeiten.

Was meint der Herr Auer eigentlich mit dem mehr an Wertschätzung? Dass die Leute mehr zahlen für unsere Produkte? Die österreichische (Agrar-)Politik stützt und schützt dieses Wirtschaftssystem, in dem sich der Stärkere (Billigere, Größere ...) durchsetzt. Darauf zu hoffen, dass die Mehrheit der österreichischen Konsument*innen zu teureren Produkten in den Supermärkten greift, ist illusorisch. Einerseits, weil immer mehr Menschen immer weniger Geld zur Verfügung haben und andererseits, weil es oft nicht klar ersichtlich ist, ob der teurere Preis wirklich ein besseres Produkt bietet. Wie viele Bäuerinnen und Bauern kaufen selbst die billigsten Lebensmittel?

Herr Auer, ackern Sie doch mal mit Ihren Kolleginnen und Kollegen im Bauernbund und im Agrarausschuss das Konzept der Ernährungssouveränität durch und bemühen Sie sich um dessen Verwirklichung! Sie werden sehen, dann kommt die Wertschätzung für unseren Berufsstand ganz von selber!

Christine Pichler-Brix, Obfrau der ÖBV-Via Campesina Austria und Biobäuerin am Attersee

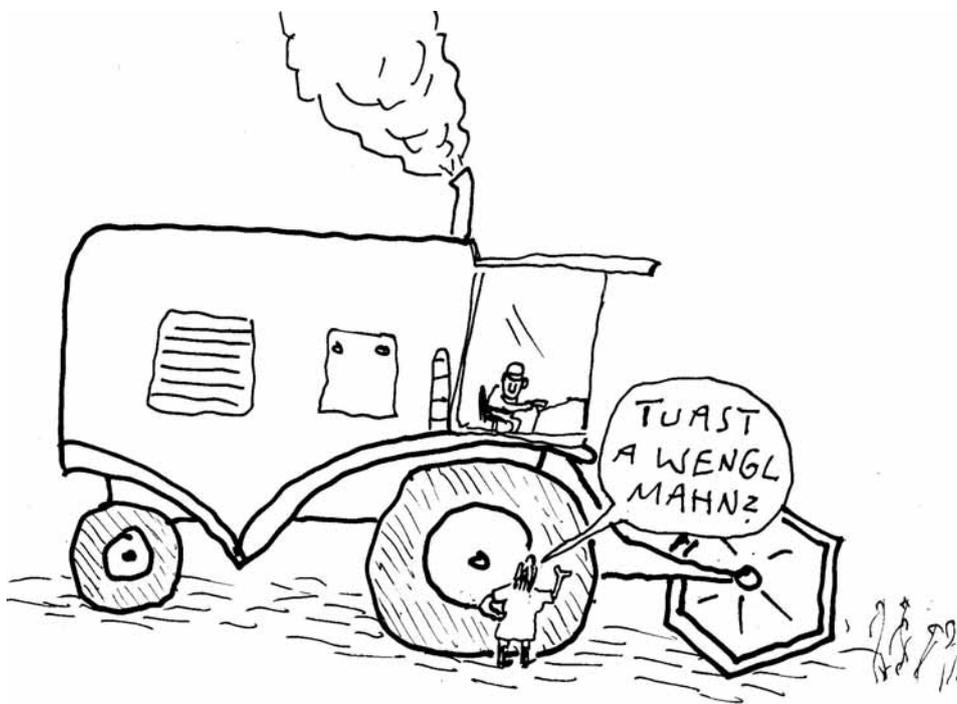
INHALTSVERZEICHNIS

Monika Gruber	
A RICHTIGE ARBEIT	4
Christine Pichler-Brix	
ES IST NOCH NIX FIX	5
Katharina Haider	
BÄUERINNEN WIRTSCHAFTEN	6
Barbara Schöllenger	
ENDLICH GENUG VOM HOCHGESCHÄTZTEN WERT!?	8
Susanne Bock	
DIE KUNST, MIT SICH UND ANDEREN LIEBEVOLL UND AUFMERKSAM UMZUGEHEN	9
Elisabeth Loibl	
DIE BAUERN, DIE FRAUEN, DIE NATUR UND DIE ZUKUNFT	10
Stefanie Reitter	
LAND-WIRT, LAND-WERT	12
Anonyma*	
DEN EIGENEN WERT SCHÄTZEN!	13
REZENSIONEN	14
Hildegard Bachler	
WERTSCHÄTZUNG VON GRUND UND BODEN	15
Julianna Fehlinger	
„WERTGESCHÄTZT WIRD DAS ABER SCHON!“	16
Katharina Katzer	
„FRAUEN SASSEN NICHT MIT AM TISCH!“	18
GEWALT AN FRAUEN IM BÄUERLICHEN KONTEXT	19
LA VIA CAMPESINA PRESSEAUSSENDUNG: AKTIONSTAG GEGEN GEWALT AN FRAUEN	20
	
KURZ & BÜNDIG	21
David Jelinek und Paula Gioia	
LA VIA CAMPESINA UND DIE FAO	22
TREFFEN DES ÖBV-BÄUERINNEN-ARBEITSKREISES/ ÖBV-Info TEIL II	23
ENTGEGNUNG	24
Monika Gruber	
GLOSSE	26
KONTAKTADRESSEN/ABO-WERBUNG	27
ÖBV-Info/Veranstaltungen I	28

A RICHTIGE ARBEIT

In der industrialisierten Arbeitswelt unterscheidet die Führungsebene bei ihren Angestellten zwischen der sogenannten produktiven und der unproduktiven Arbeit. Nur jene (Lohn)Arbeit gilt als produktiv, die Kapital produziert. Was keinen (Mehr)Wert schafft, der dem Kapitalgewinn des Unternehmers dient, wird als unproduktive Tätigkeit (ab)gewertet. Durchseucht dieses Denken ebenso die Land(wirt)schaft, wie auch die Wertschätzung für männliche und weibliche Arbeit am Land, ohne dass es uns auffällt?

VON MONIKA GRUBER



Wenn ich als Bäuerin an Wertschätzung denke, kommen mir drei Ausdrucksformen in den Sinn. Wertschätzung, die sich über Sprache zeigt, Wertschätzung, die sich nonverbal über Körpergestik äußert, und Wertschätzung, die sich über Geld ausdrückt. Zum Beispiel Milchgeld, Rübengeld, Erdäpfelgeld oder Eiergeld. Geld, das Bäuerin oder Bauer für etwas erhalten, das produziert und als verkaufsfähig definiert wurde. Geld hängt hier eng – wie Dotter und Eiklar – mit dem Produzieren zusammen. Ein Begriff, der mir ebenso unsympathisch

auf der Zunge liegt, wie die Einteilung in „produktive“ und „unproduktive“ Arbeit. Erzeugen finde ich schöner. Darin klingt noch die Begegnung des Irdischen mit dem Himmlischen nach – der Erde mit dem schöpferischen Geist, ohne den kein Blatt, keine Blüte, kein Samenkorn entstehen könnte.

Von der Steinzeit ins 21. Jahrhundert?

Wirken bei der täglichen Arbeit die Gene des Steinzeitmenschen in uns? Richard Wrangham beschreibt in seinem

Buch „Feuer fangen“, wie uns das Kochen zum Menschen machte. Er erwähnt die Geschlechterrollen, Männer jagten nach Nahrung und Frauen sammelten. Das Kochen der Nahrung ermöglichte jedoch beiden Geschlechtern, dass mehr Energie aufgenommen werden konnte, als mit dem viel länger dauernden Kauen von Rohem. Der damalige Mann jagte nach Bison, Hirsch oder Hase. Der Mann heutzutage jagt nach Geld oder Schnäppchen. Trotz Aufbrechens der üblichen Rollenverteilung und der Meldung der Betriebsführung bei der Sozialversicherung nehmen sich Frauen am Land nach wie vor in den meisten Fällen des Haushalts, des Kochens, des Bewahrens der Ressourcen, des Wohlfühlens, des Fortbestehens des Hofes an. Geld erjagen (und verwalten) scheint bis dato Männersache zu sein. Die Wertschätzung auch. Hier schließt sich der Kreis mit den anfangs erwähnten Bewertungskriterien für „produktive“ und „unproduktive“ Arbeit. Der Begriff selbst gründet sich auf François Quesnay (1694–1774). Er beschäftigte sich als Arzt und Begründer der physiokratischen Schule der Ökonomie ab 1750 mit dem drohenden Staatsbankrott Frankreichs und wollte mit seinen Theorien das damalige Sozialsystem aufrecht erhalten. Er sah als Arzt im Wirtschaftskreislauf eine Art von Blutkreislauf. Das Bewerten als „produktive“ und „unproduktive“ Arbeit wird bis heute klassisch aus der Sicht des Besitzers von Geld oder Kapital vorgenommen, nicht aber aus der des arbeitenden Menschen. – Spannend, wieviele Bäuerinnen verfügen über ein eigenes Konto?

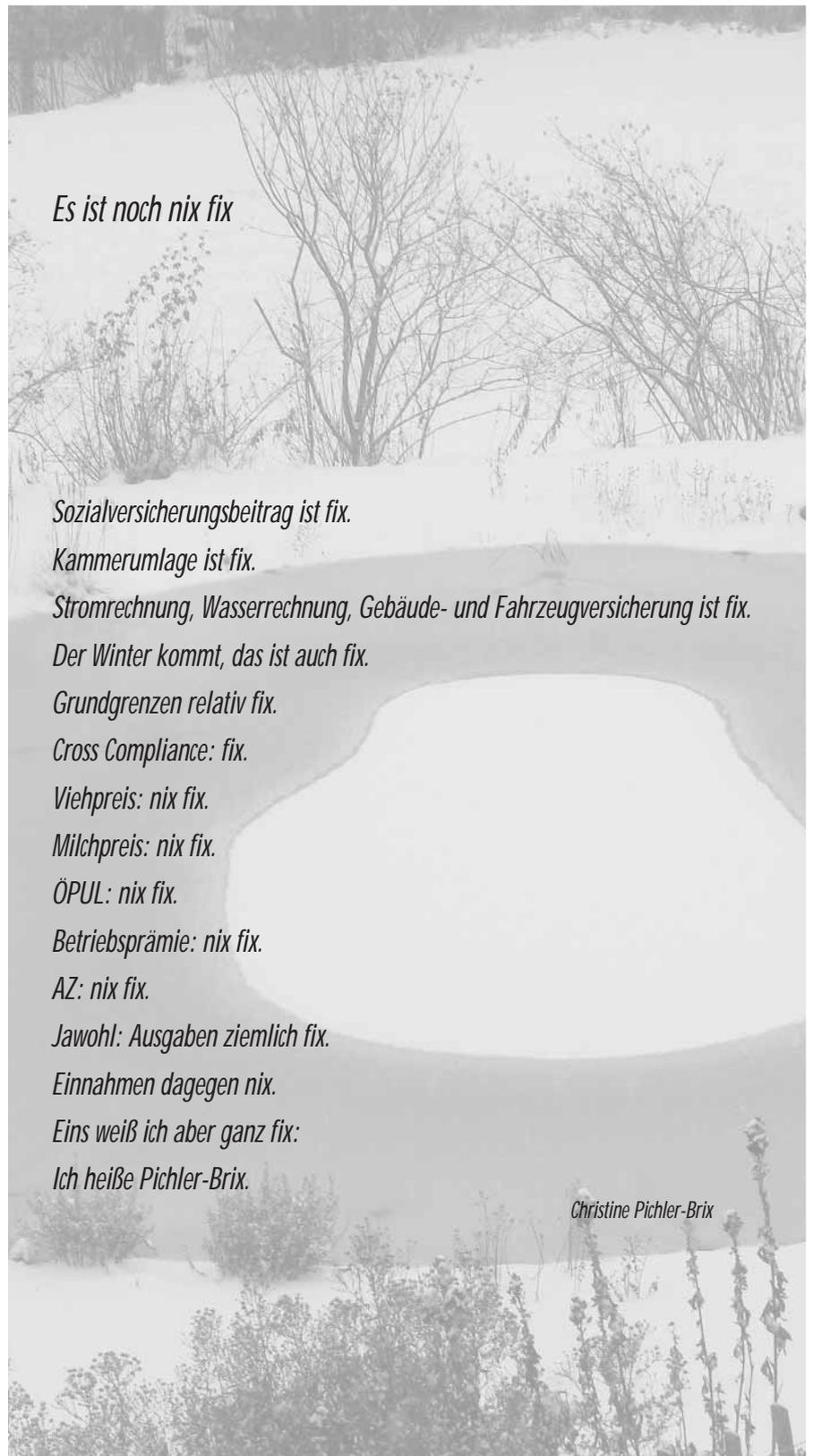
Ein wenig?

Ein konkretes Beispiel aus dem Alltag: Die liebe Mali-Tant' kann jetzt mit 92 Jahren ihren Hausgarten, der mitten im Dorf liegt, nimmer selbst bewirtschaften. Also tauche ich an einem sonnigen Tag im November bei ihr auf und ziehe mit Grab-

gabel, Laubrechen und Baumschere los. Am Gartenzaun entlang führt ein Fußweg, der von den Dorfbewohnenden rege genutzt wird. „Nau, tuast a wengl umgraben?“, meint eine Bekannte, die von ihrer Arbeit in der Gärtnerei heimkommt, zu mir herüber. „Ja! Da, neben der Gründüngung“, nehme ich das Gesprächsangebot auf. Zack! Da erwischt es mich bumfest mit der (Ab)Wertung der Arbeit. Das so leger daher gesagte „a wengl“ löst bei mir ein unerwartetes Empfinden aus. Hatte ich bis dahin noch viel Freude empfunden beim Graben am Beet, erscheint mein Tun plötzlich als banal, ja lächerlich! Wie ein niederer Hilfsdienst, der keinerlei Ansehen genießt in der Gesellschaft. Arbeit ohne (Mehr)Wert. Ihre Worte erwecken den Eindruck, ich würde keine richtige Arbeit machen. Nur ein wenig Zeitvertreib gegen Langeweile, die mich in den eigenen vier Wänden überkommen hätte. Ich fühle mich schlecht. Später frage ich mich, was das heißen könnte, ein wenig umzugraben? Nur halb so tief als notwendig? Nur mit der halben Gabelseite vielleicht? Oder mit einem Zahn allein? Offensichtlich klingt in der schlichten Bemerkung der Dorfbewohnerin die Geringschätzung an, die weiblicher Gartenarbeit anhaftet: dass sie wenig (oder nichts) einbringe an Lohn.

Neuerdings übe ich mich darin, mich unabhängig(er) zu machen von der finanziellen, verbalen oder emotionalen Wertschätzung durch andere. Oder durch installierte Bewertungssysteme, offene wie verdeckte. Dazu bedarf es allerdings des Sehens und Erkennens, in welchen Systemen Mann oder Frau stecken, wie diese auf uns wirken und was sie bewirken.

*Monika Gruber,
eine sich wertgeschätzt führende Biobäuerin im
Mostviertel*



Es ist noch nix fix

Sozialversicherungsbeitrag ist fix.

Kammerumlage ist fix.

Stromrechnung, Wasserrechnung, Gebäude- und Fahrzeugversicherung ist fix.

Der Winter kommt, das ist auch fix.

Grundgrenzen relativ fix.

Cross Compliance: fix.

Viehpreis: nix fix.

Milchpreis: nix fix.

ÖPUL: nix fix.

Betriebsprämie: nix fix.

AZ: nix fix.

Jawohl: Ausgaben ziemlich fix.

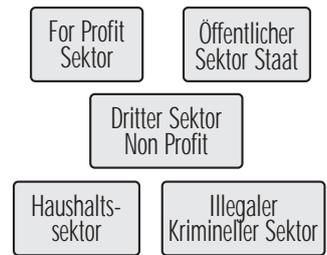
Einnahmen dagegen nix.

Eins weiß ich aber ganz fix:

Ich heiße Pichler-Brix.

Christine Pichler-Brix

BÄUERINNEN WIRTSCHAFTEN



„Bei einem gendersensiblen Blick auf Ökonomie stellt sich die Frage, „wo in der ökonomischen Theorie die Frauen geblieben sind, mit dem, was Frauen „Dinnen“ und „Draußen“ arbeiten, wo Frauen geblieben sind mit dem, was sie zur Versorgung der Familie, der Arbeitskräfte und anderer Menschen beitragen, sowie mit dem, was sie zur gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung und zum gesellschaftlichen Zusammenhalt beitragen.“¹

VON KATHARINA HAIDER

Spätestens seit Adam Smith gibt es die Produktionssphäre und die Reproduktionssphäre, den marktwirtschaftlichen und den versorgungswirtschaftlichen Bereich, den geldwirtschaftlichen und den realwirtschaftlichen Bereich, den männerdominierten und den „Frauenbereich“. Dabei arbeiten Männer vor allem in einem und Frauen in beiden Bereichen.² Frauen führen in der Mainstream-Ökonomie ein „Schattendasein“. Diese Ökonomie benachteiligt Frauen hinsichtlich Ansehen, Einkommen, sozialer Absicherung, politischer Teilhabe und vielem mehr.

Das 5-Sektorenmodell

Einen „anderen“ Blick auf Wirtschaft eröffnet Luise Gubitzer mit dem 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft (vgl. Abb.), indem sie fragt, was Frauen ökonomisch tun und wo Frauen arbeiten. Das ermöglicht, die vielfältigen Aspekte des Wirtschaftens von Frauen und Männern, von Erwerbstätigen und Nicht-Erwerbstätigen zu analysieren und gleichwertig nebeneinander darzustellen. Das 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft umfasst den Haushaltssektor, den For Profit Sektor, den Öffentlichen Sektor – Staat, den Dritten Sektor (Non Profit) und den Illegalen-Kriminellen Sektor. Die Sektoren unterscheiden sich in ihrem Menschenbild und ihren Rationalitäten.

Mit dem 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft wird eine theoretische Analyse des Wirtschaftens von Bäuerinnen als Ganzes möglich, das sich beispielsweise durch Tätigkeiten im Stall, am Feld, im Garten, in der Direktvermarktung, im Haushalt, in der Familie und im Engagement in der Gemeinde oder in der Region zeigt.

„Haus & Hof“

... stellen eine sozioökonomische Einheit dar, in der produktive und reproduktive, erwerbsbetriebliche und private Tätigkeiten zusammenfallen. Ein landwirtschaftlicher Betrieb ist auf eine gelingende Arbeitsteilung angewiesen. Bäuerinnen sind überwiegend alleine für die „Hauswirtschaft“ zuständig, während die „Hofwirtschaft“ von Bäuerin und Bauer mehr oder weniger gemeinsam verantwortet wird.

Arbeitszeitstudien zeigen, dass Bäuerinnen durch ihre Leistungen in allen Wirtschaftsbereichen am Hof bis zu 80-90 Stunden pro Woche³ arbeiten und somit mit ihrer Arbeitsleistung über der ihrer Partner liegen. Doch wird dies innerfamiliär oder gesellschaftlich kaum wahrgenommen. Die hauswirtschaftlichen Tätigkeiten passieren oft „nebenbei“, und landwirtschaftliche Tätigkeiten von Frauen werden zur „Mithilfe“. „Wert hat, was Geld bringt“. Diese kapitalistisch-marktorientierte Rationalität wirkt auch in bäuerlichen Betrieben. Agrarstatistiken zeigen nur den produktiven, monetär messbaren Bereich der landwirtschaftlichen Wertschöpfung und lassen die reproduktive Arbeitsleistung verschwinden – sie ist unsichtbar⁴. Mit dieser Ausblendung sind es die Arbeiten von Bäuerinnen, die ins Unsichtbare, „Wertlose“ rücken. Es braucht andere Modelle, ein anderes Verständnis von Wirtschaft und Arbeit, ein genaues Hinsehen, um den Teil einer Gesamtwirtschaft ans Licht zu bringen, der im Verborgenen vor allem von Frauen und auch von Bäuerinnen geleistet wird.

Bäuerinnen wirtschaften „anders“⁵

Bäuerinnen sind eingebettet in eine Haus- und Hofwirtschaft, die einen Ort darstellen, an

dem produktive und reproduktive Arbeitsbereiche zusammenfallen. Eine exakte Trennung zwischen Erwerbsarbeit und Hausarbeit kann nicht gezogen werden. Im Verlauf des Tages wechseln die „Arbeitsorte“ ebenso wie die Tätigkeiten mehrmals. Sie jonglieren zwischen Aufgaben im Stall, am Feld, im Haushalt oder in ihrer öffentlichen Funktion. Auch im Verlauf des Jahres zeigen sich unterschiedliche Intensitäten und Arbeitsaufwendungen. Im Rhythmus der Natur, abhängig von Umwelteinflüssen und organischen Produktionsfaktoren, in Beziehung mit Tieren und Menschen versuchen Bäuerinnen ihr Wirtschaften zu organisieren. Dabei wirken bestehende geschlechtsspezifische Arbeitsteilungen oder Machtverhältnisse einengend oder erweiternd für ihre Handlungsräume.

Die Analyse der aus den qualitativen Leitfadeninterviews gewonnenen Ergebnisse zeigt wo, wie, wann, in welchem Umfang und für wen Bäuerinnen wirtschaftlich aktiv sind. Ziel der Diplomarbeit war es, ihr Wirtschaften als Ganzes zu erfassen und im Haushaltssektor, im For Profit Sektor, im Dritten Sektor, im Öffentlichen Sektor – Staat und im Illegalen-Kriminellen Sektor zu verorten.

Es zeigte sich, dass Bäuerinnen vor allem in zwei Sektoren tätig sind, nämlich im For Profit Sektor und im Haushaltssektor. Aus den Interviews lassen sich Einstellungen und Haltungen erkennen, die im For Profit Sektor andere Rationalitäten zeigen, als in der Literatur beschrieben sind. So ist im For Profit Sektor nicht in erster Linie die Gewinnmaximierungsrationalität zu erkennen, sondern ein gutes Auskommen, ein „fairer Preis für gute Qualität“, eine „Care“-Rationalität. Gute Beziehungen zu Menschen und zu Tieren und ein Streben nach Harmonie sind hier wichtige Aspekte ihres Wirtschaftens. Diese Qualitäten, die eher dem Haushaltssektor zugeschrieben wer-

1 Gubitzer 2010:9

2 Gubitzer 2010a:138

3 Wolf 2009

4 Oedl-Wieser 1997

5 Haider, Katharina 2012

den, durchdringen auch den For Profit Sektor. Die Bäuerin ist „Geschäftsfrau“, die sich um Kundenkontakte bemüht und für Gastfreundschaft sorgt.

Im Laufe ihres Lebens als Bäuerinnen haben die Frauen Herausforderungen angenommen und teilweise alleine oder gemeinsam mit ihren Partnern neue Erwerbszweige aufgebaut. Neue Erwerbszweige oder auch Engagement im öffentlichen Bereich geben den Bäuerinnen einen höheren Selbstwert und ein anderes Verständnis ihres Berufes. Eine Bäuerin verdeutlicht dies mit der Aussage: „Dieses Gummistiefel-Image ist vorbei!“

Im Haushaltssektor bestätigt sich das Bild der vorangegangenen Studien. Die Bäuerin ist überwiegend alleine zuständig für Haushaltstätigkeiten, Kindererziehung und Versorgungstätigkeiten. Die Selbstversorgung mit Obst und Gemüse aus dem Garten oder der Wildnis, mit Fleisch vom Hausschwein oder mit Eiern von Hühnern ist für viele noch von großer Bedeutung. Dabei wird die eigene Qualität sehr geschätzt und Versorgungsunabhängigkeit bis zu einem gewissen Grad gelebt. Für eventuell anfallende Pflegeleistungen am Hof fühlt sich die Bäuerin selbstverständlich alleine zuständig und bereitet sich durch einen in der Region angebotenen Kurs darauf vor. Hier stellt sich die Frage, in wie weit das Bild der sorgenden, pflegenden Frau auch von Seiten der Region verstärkt wird, ohne einen offenen Diskurs über die geteilte Zuständigkeit zu initiieren.

Verschobene Grenzen

Ein interessantes Ergebnis zeigt die Verschiebung vom Haushaltssektor in den For Profit Sektor, indem „typische“ Orte des Haushalts zu Orten des Erwerbs werden, und zwar überall dort, wo Direktvermarktung eine Rolle spielt. Dann wird die Küche zur „Betriebsküche“ und am Tag darauf zum „Verkaufsraum“, so wird der private Haushalt zum öffentlichen Repräsentationsort. Damit verbunden waren auch die Schwierigkeiten, manche Tätigkeiten exakt einem Sektor zuzuwei-

sen. Am augenscheinlichsten ist dies bei der Pflege von Blumen rund um das Haus, die zur Schaffung einer schönen Atmosphäre dienen, die einladend für Gäste im Hofladen, im Heurigen oder in den Gästezimmern wirkt.

Weiters festzustellen war auch, dass Bäuerinnen von früh morgens bis oft spät abends arbeiten. Manche Bäuerinnen verstehen ihr Engagement in einem Verein, einer Vertretung, in der Gemeinde oder in der Region als Freizeit. In ihrer Freizeit fallen auch das Herstellen von Geschenken, Kleidern oder Strickwaren. Die Interviews wurden im Jänner geführt, bei Temperaturen bis zu -15°C . Diese Zeit ist für die Bäuerinnen eine ruhigere Zeit, eine Zeit, in der Platz ist für ihre Hobbys, für ein Buch, für das gemütliche Erledigen der Haushaltstätigkeiten. Diese Zeit genießen sie sehr. Für sie ist es eine Zeit des Rastens, obwohl sie täglich das Mittagessen zubereiten, den Abwasch erledigen, Kinder betreuen, das Haus sauber halten, täglich morgens und abends die Tiere versorgen, Kühe melken, sich um Kälber kümmern und vieles mehr. Es scheint, als ob ihr Wirtschaften sich nie erschöpft.

*Katharina Haider
studierte Landwirtschaft an der BOKU
und arbeitet derzeit bei BIO AUSTRIA*

Zitierte Literatur

Haider, Katharina (2012): Bäuerinnen wirtschaften. Eine Analyse der gesamtwirtschaftlichen Tätigkeiten von ausgewählten Bäuerinnen in der Region Mühlviertler Alm. Diplomarbeit an der Universität für Bodenkultur, Wien

Gubitzer, Luise (2010): Ökonomie-Blick. In: Joan Robinson (Verein), Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie (WU Wien) und WIDE-Netzwerk (Women in Development Europe) (Hginen): Wirtschaft anders denken. Handbuch feministische Wirtschaftsalphabetisierung. 2. Auflage. Wien: Verein Joan Robinson Eigenverlag, S. 9–10.



Gubitzer, Luise (2010a): 5-Sektorenmodell der Gesamtwirtschaft. In: Joan Robinson (Verein), Institut für Institutionelle und Heterodoxe Ökonomie (WU Wien) und WIDE-Netzwerk (Women in Development Europe) (Hginen): Wirtschaft anders denken. Handbuch feministische Wirtschaftsalphabetisierung. 2. Auflage. Wien: Verein Joan Robinson Eigenverlag, S. 35–67.

Oedl-Wieser, Theresia (1997): Emanzipation der Frauen auf dem Land. Eine explorative Studie über Ambivalenzen und Lebenszusammenhänge. Forschungsbericht Nr. 40. Wien: Bundesanstalt für Bergbauernfragen.

Wolf, Angelika (2009): Veränderungen und Determinanten der bäuerlichen Lebenswelt in der oberösterreichischen Gemeinde Reichraming. Eine Analyse der Geschlechterverhältnisse. Dipl.-Arbeit, Universität Wien.

ENDLICH GENUG VOM HOCHGESCHÄTZTEN WERT!?

„Wertschätzen“ als Leitgedanke für diese Ausgabe liefert mir einen willkommenen Anlass, einige Überlegungen aufzugreifen, die oft im Rahmen meiner Bildungsarbeit „Wirtschaft einmal anders denken“ auftauchen. Zuletzt geschah das im Frühjahr 2014 im Rahmen der 1. Frauentagung „Wirtschaften für die Region“ im Piestingtal in Niederösterreich Süd.*

VON BARBARA SCHÖLLENBERGER



Foto: Klaus Eberlberger

Diese Tagung zeigte die vielfältigen Leistungen und Zugänge von Frauen als wesentlichen Bestandteil regionalen Wirtschaftens auf. Sie reichen auch dort wie so oft im Frauenleben von Erwerbstätigkeit über Ehrenamt, Familienmanagement und Haushaltsführung bis hin zu Versorgungs- und Pflegearbeit.

In meinem Workshop „Wirtschaften für ein Gutes Leben“ während der Tagung ging es um die Sichtbarmachung und Reflexion dieser weiblichen Wirtschaftsleistungen im ländlichen Raum. Die Würdigung der Handlungs- und Wirtschaftskompetenz und der frauengerechten Perspektive stand im Zentrum. Zur feministischen Betrachtungsweise der Gesamtwirtschaft verwendeten wir das 5-Sektoren-Modell von Luise Gubitzer. Es wurden damit die ökonomischen Wirkungskreise (neben For Profit, Öffentlichem Sektor und Non-Profit auch der Illegal-Kriminelle Sektor und der Versorgungsektor-Haushalt) dargestellt und analysiert. Die Unverzichtbarkeit der Versorgungstätigkeit wurde deutlich und als solche als zentral für alle anderen Aktivitäten bewertet. Doch viele

Anwesende erzählten von der Überlastung derer, die die Sorgearbeit machen.

O-Ton Teilnehmerin:

Was ist die Wertschätzung für die Pflege, die ich meiner alten kranken Tante zuhause angedeihen lasse? Neben meinem Fast-Vollzeit-Beruf? Sie hat lange den Hof fast allein bewirtschaftet, ist dankbar für die Hilfe und froh, bei einem Familienmitglied zu sein und nicht im entfernten Heim, wo die Leute aus dem Ort sie nicht mehr besuchen könnten. Das Pflegegeld ist eine Entschädigung und Unterstützung. Aber wie lange kann ich sie noch abwechselnd mit den mobilen Helferinnen betreuen? Ich bin schon sehr abgehetzt. Und wenn sie sich wundliegt? Und sie soll nicht zu lange alleine sein!

In einem der anderen Workshops – „Vom Haben zum Sein“ mit Gabriele Hornig (Büttner) übten die Frauen, Bilanz zu ziehen. Das war nicht nur in Bezug auf Vermögenswerte gemeint, sondern sollte auch individuelle Fähigkeiten, Besonderheiten und vor allem Beziehungen und damit also das gesamte tatsächliche Kapital abbilden. Für alle diese materiellen und immateriellen „Besitztümer“ brauchen

wir auch positive Wert-Schätzung. Dieses Würdigungsinstrument des eigenen Tuns und Könnens basiert auf der Lebensrealität und ist als Wertbeimessung für unsere Leistungen und Bemühungen besonders wirkungsvoll.

Gedankensplitter von Teilnehmerinnen:

Wert-Schätzung? Wert-Schätzung!

Ich schätze meinen Wert.

Ich schätze mein eigenes Können, meine eigenen Aktivitäten, Beziehungen und Pläne sehr.

Welches Maß verwenden andere für die

Wert-Schätzung?

Wie bewerten sie mein Tun und Wirken?

Stehen sie mir und meiner Arbeit mit Geringschätzung gegenüber?

Oder vergeben sie das Prädikat „wertvoll und hochgeschätzt“?

Ich gelte was! Und ich genüge! „Genug“ gilt mir als Maß.

Denn wo „es muss mehr her“ als Maß gilt, herrscht Mangel, und wo „genug“ als Maß gilt, ist die Fülle da!

Schließlich – wie eine Teilnehmerin der Tagung bemerkte – ist es äußerst wichtig, dass die drei menschlichen Grundbedürfnisse anerkannt werden: Wir wollen wahrgenommen werden, Beziehungen leben und Talente entfalten. Und wir sollten dies schätzen und leben, anstatt weiter zu versuchen, als Wirtschaftsakteurinnen zur Profitmaximierung beizutragen und uns als Konsument*innen – wie von der Werbung suggeriert – „Beziehung“ und „Identität“ und „Be-Achtung“ zu kaufen.

Mag^a Barbara Schöllnberger, Literaturwissenschaftlerin, Netzwerkerin, seit 2010 selbständige Erwachsenenbildnerin mit den Schwerpunkt-Themen: Ökonomische Selbstbestimmung und Gleichstellung von Frauen und Männern. Ehrenamtlich engagiert bei WIDE und JOAN ROBINSON (Verein zur Förderung frauengerechter Verteilung ökonomischen Wissens), Wien. Nächste Workshop-Termine: www.netzwerkerin.at.

* Rückschau auf die 1. Frauentagung „Wirtschaften für die Region“ im Piestingtal: www.frauentagung.at

DIE KUNST, MIT SICH UND ANDEREN LIEBEVOLL UND AUFMERKSAM UMZUGEHEN

Ich sitze mit vielen unterschiedlichen Frauen in einem Seminarraum, und die freundliche und selbstbewusste Referentin des Workshops fordert uns zum Nachdenken heraus mit den Fragen „Woran denken Sie, wenn Sie das Wort Wertschätzung hören?“ oder „Wann fühlen Sie sich wertgeschätzt?“.

VON SUSANNE BOCK

„Wenn meine Familie meine Arbeit schätzt, da fühle ich mich wertgeschätzt.“

„Grüßen und Danke sagen, das zeigt mir Wertschätzung.“

„Wenn ich spazieren gehe, dann spüre ich meine Wertschätzung der Natur gegenüber.“

„Mein Leben wertschätzen, heißt für mich, z. B. dass ich achtsam mit mir und mit meinen Mitmenschen umgehe.“

„Ein aufmunterndes oder zustimmendes Lächeln ist auch Wertschätzung.“

„Ein Lob meines Chefs zeigt mir, dass er meine Arbeit wertschätzt.“

„Wenn mir mein Partner zuhört, dann spüre ich, dass er mich wertschätzt!“

„Wertschätzung passiert auch, wenn ich von meiner Freundin ein kleines und persönliches Geschenk bekomme.“

Wie wichtig ist eigentlich die Wertschätzung für uns Menschen?

Sie ist eines unserer zentralsten Bedürfnisse und zeigt uns, dass wir „dazu gehören“, dass wir anerkannt sind und von unseren Mitmenschen gesehen werden. Wir erkennen sie, wenn unsere Mitmenschen uns zugewandt sind, Interesse an uns und unserem Tun zeigen, uns freundlich und aufmerksam begegnen. Empfangene und gegebene Wertschätzung vergrößert unser Selbstwertgefühl.

Wertschätzung beginnt immer zuerst bei sich selbst. Wenn ich weiß, dass ich als Frau oder als Mann liebenswert bin und ein positives Bild von mir habe, dann steigert dies meinen Selbstwert. Für mein Selbstwertgefühl bin ich selbst zuständig. Ich entscheide, ob ich mich in Gedanken klein mache, weil ich glaube, einer vorgesetzten Norm nicht entsprechen zu können oder ob ich trotz meiner Fehler und Unzulänglichkeiten ein liebenswerter Mensch bin. Nicht der Kontostand, die Schulbildung,

das Aussehen, meine wachsende Arbeitsleistung machen meinen Selbstwert aus, sondern einfach der Glaube daran, dass ich ein liebenswürdiger Mensch bin, ohne etwas leisten zu müssen.

Wie könnte so eine Einstellung lauten?

Ich bin wunderbar! Ich habe Fehler und Schwächen und bin ein wertvoller und liebenswerter Mensch! Ich bin die, die ich bin/ich bin der, der ich bin, ohne etwas leisten zu müssen. So wie ich bin, bin ich OK!

Was ist nun Wertschätzung?

Wertschätzung ist eine empfundene Haltung mir selbst gegenüber. Wenn es mir gelingt, liebevoll und wohlwollend mit mir umzugehen, dann kann ich dies auch anderen gegenüber. Ein positiver Selbstwert führt zu einer positiven und toleranten Grundhaltung den Mitmenschen gegenüber.

Wovon lebt die Wertschätzung?

Um wertschätzendes Verhalten bei mir selbst und anderen zu kultivieren, braucht es drei Werte: Aufmerksamkeit, Aufrichtigkeit und Zuwendung. Die Wertschätzung lebt vom Vertrauen und wohlwollendem Umgang mit sich selbst und anderen, von konstruktiver Kritik (wertschätzendes Verhalten ist kein Kuschelkurs), Nachhaltigkeitsdenken im Hinblick auf meine Energien, Humor (über mich lachen können), Zeit für mich und andere (Stress ist ihr Feind), lebt von achtsamen Begegnungen, Freiraum zum Gestalten und einem Lächeln!

Wie kann ich meinen Mitmenschen Wertschätzung zeigen und geben?

– Begegnung auf Augenhöhe und „Herzhöhe“ signalisiert meinem Gegenüber: „Du bist mir wichtig!“

- Sich für den anderen interessieren kann heißen: „Ich nehme mir Zeit für dich. Ich schenke dir meine Aufmerksamkeit.“
- Aufmerksame Kommunikation pflegen, indem ich z. B. mit voller Aufmerksamkeit zuhöre.
- Hand reichen und/oder umarmen verringert einerseits die Distanz und mein Gegenüber fühlt sich angenommen; andererseits kann es auch heißen: „Ich respektiere deine persönliche Grenze.“
- Komplimente aussprechen: Dadurch wird die andere Person in ihrem Menschsein gestärkt.
- Anerkennung und Dank: Ein aufrichtiges Danke tut gut! Ehrliches Lob, glaubwürdig ausgedrückt, erfreut und wirkt aktivierend.
- Einer Person eine interessante und herausfordernde Arbeit zu übertragen, kann bedeuten, dass sie Fähigkeiten hat, die ich schätze und dass ich ihr etwas zutraue.
- Kleine Überraschungen und Gesten, die von Herzen kommen, wie ein Anruf oder ein kleines Geschenk, sagen: „Ich denke an dich!“ Meinen Mitmenschen die Türe aufhalten, etwas aufheben, Hilfe anbieten, zeigt dem anderen: „Ich sehe dich, ich nehme dich wahr!“
- Der anderen Person etwas zuzutrauen zeigt ihr: „Ich kann dir vertrauen!“ und dies stärkt wiederum den Selbstwert.
- Zulächeln: Ein Lächeln vermittelt Wärme und wirkt sympatisch.

Mit welchen Zeichen oder Signalen vermitteln Sie Wertschätzung?

Und noch ein Tipp: Die eine oder andere angeführte Idee können Sie auch bei sich selbst anwenden – probieren Sie es doch einfach einmal aus! Viel Freude dabei!

Susanne Bock

Dipl. Ehe-, Familien- und Lebensberaterin

DIE BAUERN, DIE FRAUEN, DIE NATUR UND DIE ZUKUNFT

Die Ökonomie der Bäuerin als Basis für eine gesamtgesellschaftliche Zukunftsvision

Werden Zukunftsvisionen in Büchern beschrieben, kommen drei wesentliche Grundpfeiler für unser Leben meist nicht vor: Die Bauern, die Frauen und die Natur (Veronika Bennholdt-Thomsen 2014). Es wird linear – und nicht in Kreisläufen des Lebens – gedacht, an die Entwicklung von Robotern und Computertechnologien, die uns das Leben leichter machen sollen. Dabei ist ein bäuerliches Leben von Natur aus leicht, wenn wir das Dominanzsystem und die Geldfixiertheit hinter uns lassen.

VON ELISABETH LOIBL



Foto: Klaus Eberlberger

Was verstehen wir unter bäuerlich?

In Anlehnung an den russischen Agromomen Alexander Tschajanov (1923) ist ein bäuerliches Leben gekennzeichnet durch Eigenständigkeit und Eigenbestimmtheit. Es hat eine eigene soziale und ökonomische Logik. Bäuerliche Menschen sind weder an der Erwirtschaftung von Geld noch an Gewinnmaximierung orientiert. Der Fokus liegt auf der Versorgung der Familie und des regionalen Umfeldes – auf einem guten Leben. Die Arbeit ist an den Zyklen der Natur ausgerichtet (vgl.

Bennholdt-Thomsen u. Mies 1997, Loibl 2014 S. 59–64).

In einer bäuerlichen Zukunftsvision geht es essentiell darum, das, was unser Dasein aufrechterhält, unmittelbar zu erleben: die Nahrung, das Wasser, die Gemeinschaft, die Bekleidung, ein Zuhause. Diese grundlegenden Bedürfnisse werden in unserem Alltag entweder als selbstverständlich angesehen oder sie werden kaum noch befriedigt, wie beispielsweise Geborgenheit und Gebrauchtwerden in einer Gemeinschaft. Die generelle Haltung: Was kann ich für dich tun, damit es dir besser

geht? (Marshall Rosenberg), würde vieles in unserem Leben erleichtern.

Sinnstiftende Tätigkeiten

Natürlich haben wir nicht nur grundlegende, das Leben bewahrende Bedürfnisse. Wir wünschen uns beispielsweise Sinnfindung in unserem Denken und Tun, wir wollen unser kreatives Potential entfalten und Ansehen gewinnen, Zeit haben und Muße erleben, ein spirituelles Leben führen u.v.a.m. Dies alles ist meiner Ansicht nach in einem bäuerlichen Leben enthalten. So sind die grundlegenden Arbeiten in unserem Alltag sinnstiftend, wenn wir sie mit der entsprechenden Haltung verrichten. Mir fällt das beispielsweise in der kalten Jahreszeit immer wieder auf. Es kommt vor, dass ich mit einem Kopf voller Sorgen aufwache. Dann stehe ich auf, hole Holz und heize den Ofen ein. Alleine diese Tätigkeit bringt mich dazu, die Sorgen des Lebens nicht so ernst zu nehmen und mir zu überlegen, was als nächstes zu tun ist. Reinhild Frech-Emmelmann von Reinsaat erzählte am Bäuerinnentag 2013, sie würde die Arbeit mit ihren Pflanzen weniger als Arbeit, eher als eine Art Meditation empfinden.

Kreativität drückt sich in vielen Bereichen aus, vor allem beim Handwerk. Doch fallen diese Tätigkeiten immer mehr unserer Geldfixiertheit zum Opfer. Immer öfter wird rasch ein Gebrauchsgegenstand eingekauft, den jemand in der Familie, Nachbarschaft oder im nahe liegenden Umfeld selbst hätte herstellen können.

Warum ist die Gemeinschaft verschwunden?

Rudi Vierbauch, Obmann von BIO AUSTRIA, erzählte in einem Kreisgespräch, während seiner Kindheit und Jugend haben bei der Heuernte am elterlichen Bauernhof immer viele Menschen zusammengewohlfen. Seit er den Hof mit seiner Frau bewirtschaftet, verrichten sie

beide alle Arbeiten alleine. Was ist in den vergangenen Jahrzehnten mit uns passiert? Was verursacht diese Vereinzelungstendenzen? Wir nehmen uns nicht mehr die Zeit, bei Arbeiten in umliegenden Bauernhöfen zu helfen, weil heutzutage Zeit gleich Geld ist. Wir meinen, Geld zu verdienen sei wichtiger als Gemeinschaft zu leben. Es sei auch wichtiger, als uns auf die Befriedigung unserer wesentlichen Bedürfnisse zu konzentrieren. Warum sind wir die meiste Zeit mit Geldverdienen beschäftigt, um uns Dinge leisten zu können, die wir nicht wirklich brauchen? Wollen wir damit den Verlust an Urvertrauen und Lebensfreude kompensieren? Wenn wir damit aufhören, ersparen wir uns eine Menge Stress und Müll, eine Menge Luft- und Gewässerverschmutzung. Wir können Lebensräume für Tiere und Pflanzen erhalten, weil wir weniger Straßen und Einkaufszentren bauen.

Meine Mutter erinnert sich an die Zusammenkünfte der Menschen in der Nachbarschaft, als sie ein Kind und eine junge Frau war. „Keine Fernsehsendung ist so schön, wie das damals war.“

Verbundenheit mit der Natur

In einer bäuerlichen Zukunftsvision geht es zentral um die Frage der Grundbedürfnisse. Dazu zählt auch unsere Verbundenheit mit der Natur. Wie Arne Naess (2003), der geistige Vater der Tiefenökologie, sagt: „Wir sind so sehr mit der Natur verbunden, dass wir sie nicht zerstören können, ohne uns selbst dabei zu zerstören.“ Wir sind natürliche Wesen, untrennbar mit dieser Erde verbunden. Wenn wir unseren Alltag derart gestalten, dass wir das immer wieder vergessen, entfremden wir uns, schlimmer noch: Wir fühlen uns von der Natur abgeschnitten, verloren in dieser Welt und werden zu Marionetten für andere. Wir bilden uns ein, die Naturwissenschaften würden uns alles über das Leben erklären können. Dies führt zur An-



sicht, es sei dadurch weniger wert. Warum können wir die Kräfte der Erde und des Himmels nicht mehr wahrnehmen, die fortwährend Leben hervorbringen, aufrechterhalten und wieder vergehen lassen? Was lässt uns atmen? Was veranlasst unser Herz zu schlagen? Wer Kindern, Pflanzen und Tieren beim Wachsen zusieht, wird das Wunder des Lebens immer wieder spüren können.

Bäuerliche Zukunft beginnt, wenn wir uns keine Sorgen mehr machen um unsere Zukunft. Wenn wir den Mangel als ein Produkt unseres Verstandes, der Werbung und der allgemeinen Propaganda durchschauen und hinter uns lassen. Wenn wir uns nicht länger einbilden, wir würden zu wenig haben, weshalb wir glauben, wir müssten immer noch mehr Geld verdie-

nen. Und nicht zuletzt: Wenn wir damit aufhören, die Erde lediglich als Rohstofflieferantin zu betrachten, werden wir die Fülle wahrnehmen können, die dieser Planet uns bietet.

Entschließen wir uns, bäuerlich zu leben, wird die Erde wieder den ihr angestammten Platz in unseren Herzen einnehmen. Sie ist es, die uns mit allem versorgt, was wir für ein gutes Leben brauchen. Gehen wir behutsam mit ihr um.

*Elisabeth Loibl
ist Vertreterin der Subsistenzperspektive und
Tiefenökologin an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen in Wien. Sie ist Autorin des Buches „Tiefenökologie. Eine liebevolle Sicht auf die Erde“ (ökom verlag) und bietet Tiefenökologieseminare an (tiefenoekologie.at).*

Veronika Bennholdt-Thomsen 2014: Wir brauchen eine bäuerliche Zukunftsvision. Vortrag an der Bundesanstalt für Bergbauernfragen Wien am 6. November 2014

Veronika Bennholdt-Thomsen, Maria Mies 1997: Eine Kuh für Hillary. Die Subsistenzperspektive. Verlag Frauenoffensive München

Elisabeth Loibl 2014: Tiefenökologie. Eine liebevolle Sicht auf die Erde, öekom verlag München

Arne Naess 2003: Wir müssen unsere Fürsorge ausdehnen. In: Geseko von Lüpke 2003: Politik des Herzens –

Nachhaltige Konzepte für das 21. Jahrhundert. Gespräche mit den Weisen unserer Zeit, Arun Verlag Uhlstädt-Kirchhasel, S. 105–114. Auch zu finden im Internet unter: www.tiefenoekologie.de/de/buecher-und-texte/politik-des-herzens/arne-naess.html

Alexander Tschajanov 1923: Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Versuch einer Theorie der Familienwirtschaft im Landbau, Neuauflage 1987 Campus Verlag Frankfurt/New York

LAND-WIRT, LAND-WERT

Vom Umdenken eines Stadtmenschen. Lebensmittel sind gewöhnlicherweise schnell zu haben im Supermarkt. Aber was ist mir wirklich was wert? Und wie bekomme ich das?

VON STEFANIE REITTER



Fotos: Reitter

Es ist Mittwoch, kurz vor sechs. Ich komme gerade von einem Kundentermin, gute 1.000 km bin ich heute schon mit dem Auto quer durch Österreich gefahren. Jetzt noch schnell einkaufen, das ist sich die letzten Tage nicht ausgegangen.

Von „schnell“ kann aber irgendwie nicht die Rede sein, ausgerechnet jetzt stehe ich im Stau. Ich bin genervt. Fünfzehn lange Minuten dauert es, bis ich endlich zum Supermarkt abbiegen kann. Dummerweise haben scheinbar alle anderen dieselbe Idee ... die Massen wälzen sich zwischen den Regalen, und die Gemüseabteilung gleicht eher einem Wühltisch bei H&M. Irgendwie ist mir der Appetit jetzt auch gleich wieder vergangen. Aber irgendetwas muss ich heute noch essen, aber was?

Ich bin bemüht, hochwertige Lebensmittel zu kaufen, „nachhaltig“ sozusagen. Darunter versteht man regionale Lebensmittel, die nicht – trotz Vorhandenseins einer Schale – zusätzlich noch in Plastik verpackt sind. Aber genauso den Genuss saisonaler Produkte und Lebensmittel, die im Idealfall biologisch erzeugt werden. Immer gelingt mir das freilich nicht, und ab und zu zwingt mich mein „Gusto“ dann doch, zu den Erdbeeren aus Israel zu greifen. Bewusster ist mein Umgang mit Lebensmitteln auf alle Fälle geworden. Leider gibt es davon im Supermarkt viel zu wenig. Vor allem bei den Wurst-, Käse- und Fischspezialitäten ist die Auswahl dann doch sehr bescheiden.

Mein Magen macht sich durch ein ungeduldiges Knurren bemerkbar und so landen doch ein paar Sachen in meinem Einkaufswagen.

Die nächste Herausforderung aber lässt nicht lange auf sich warten: die Warteschlange an der Kassa, das habe ich jetzt noch gebraucht. Plötzlich spüre ich einen stechenden Schmerz in der Ferse. Der Herr hinter mir hat es scheinbar besonders eilig und war etwas zu schwungvoll mit seinem Einkaufswagen unterwegs ... „Autsch“.

Die Stimmung unter den anderen Wartenden ist auch nicht wirklich die beste. Unruhe macht sich breit, eine Dame hat wohl vergessen, die Bananen abzuwiegen, das erledigt nun die Kassiererin für sie.

„Kennans ned noch a Kassa aufmachn?“ ertönt von weit hinten eine penetrante Stimme. Bin ich froh, wenn ich da wieder draußen bin!

Es ist Freitag, 13 Uhr. Ich bin wie immer spät dran, als ich mit meinem Auto um die Ecke biege. Von Weitem schon sieht man den großen Auslauf, den Familie Penkner, vulgo der „Bierbauer“ ihren 400 Bio-Legehendeln zugesteht. 10 m² sind es pro Legehennen, und die Tiere genießen das

sichtlich. Als ich zum Zaun komme, laufen sie mir schon neugierig entgegen. G'sund und zufrieden schauen's aus, die Henderln und legen so richtig g'schmackige Eier.



So gern ich die Hühner jetzt auch beobachte, darf ich mich jetzt aber nicht allzu lange hier aufhalten, immerhin möchte ich noch ein paar von den frischgebackenen Stangerln erwischen, die gibt's in allen Variationen, mit Mohn, Salz, Zwiebel, Kürbiskernen, Käse und Sesam – und immer nur freitags. Da steht die „Chefin“ Martha von in Früh an in der Backstube, um ihre Kundschaft mit den unterschiedlichsten Brotsorten wie Haus-, Vollkorn-, Roggen- und Dinkelbrot zu verwöhnen.



Beim Hofladen angekommen, werde ich freundlich mit einem „Griaß Di“ willkommen geheißt. Hier sind alle „per Du“ – ein Grund mehr, dass ich gerne herkomme. Am Land geht alles ein bisschen lockerer zu. Ich habe Glück, ein paar Stangerln

DEN EIGENEN WERT SCHÄTZEN!

Wenn man auf einem Bauernhof aufgewachsen ist, wird sehr schnell jede Arbeit, die man tut, als selbstverständlich angesehen.

VON ANONYMA*

sind noch übrig, ofenwarm, und sie duften so verführerisch, dass ich zu zweifeln beginne, ob sie den Weg zu mir nach Hause überstehen werden. Die wenigen Brote, die noch in der Theke liegen, sind alle reserviert. Scheinbar bin ich nicht die Einzige, die regionale Bio-Produkte schätzen gelernt hat.

Wer selber Bäcker spielen möchte, nimmt sich die Zutaten einfach mit, die gibt's hier nämlich auch zu kaufen. Dinkel, Weizen und Roggen kommen aus eigener Bewirtschaftung, außerdem wird das Getreide zu Mehl, Grieß, Flocken und Nudeln verarbeitet. Auch Erdäpfel, Karotten, Rote Rüben und Zwiebel braucht man nicht mehr im Supermarkt zu kaufen. Sogar kalt gepresste Öle wie Leindotter- und Sonnenblumenöl sind im Regal zu finden. Apfelsaft und Apfelmost runden das vielfältige Angebot ab.

Es herrscht ein reges Kommen und Gehen hier im Hofladen. Wer warten muss, nutzt die Gelegenheit gleich zu einem „Tratscher!“ – so lernt man die Menschen von der Gegend gleich einmal ein bisschen kennen. Nicht nur um das Befinden der Gleichgesinnten wird gefragt, da werden auch gerne neue Rezepte ausgetauscht.

Den tollsten Service aber bietet der Hofladen sieben Tage in der Woche. Da kann man nämlich jederzeit Eier und eine Auswahl an Produkten erwerben – auf Vertrauensbasis, versteht sich. Eine Handkassa mit Wechselgeld und ein Heft, in dem man die gekauften Produkte vermerkt – so einfach ist das hier am Land. Ein Mehr-Wert, den mir ein Supermarkt nicht bieten kann.

Zum Glück aber setzt nicht nur die Familie Penkner auf Direktvermarktung. Bei vielen Bauern kann man mittlerweile die dort erzeugten Produkte „ab Hof“ erwerben, und ich kann jedem nur raten, dieses Angebot zu nützen. Nicht nur, dass man mit seinem Einkauf die heimische Wirtschaft unterstützt und durch wegfallende Transportwege die Umwelt schont. Auch das persönliche Einkaufserlebnis im Hofladen ist unvergleichbar, und wenn man noch dazu weiß, woher die Lebensmittel stammen, schmeckt's gleich umso besser.

Also, wir sehen uns! Im nächsten Hofladen.

(Mit herzlichem Dank an Martha und Friedrich Penkner für die Unterstützung.)

Stefanie Reitter, Absolventin der Landwirtschaftlichen Berufs- und Fachschule Katsdorf, Abendschule Jg.2013/14



Foto: Klaus Eberberger

Wenn man dann verheiratet ist, Kinder bekommt und für die Arbeit draußen nicht mehr so viel Zeit bleibt, dann kommen ganz schnell die Fragen: „Wos duast denn drin oiwei? Du kimst jo überhaupt'st nimma aussa? Bist denn oiwei nu net fertig?“ Ganz abgesehen davon ist Frau dann ja meistens müde, da bekannterweise die Kinder in der Nacht nicht immer durchschlafen, aber das interessiert keinen.

Da kann es dann ganz leicht passieren, dass Frau sich antreiben und immer mehr Arbeit aufladen lässt, weil sie glaubt, dass sie zu wenig leistet. So etwas kann sich über Jahre dahinziehen. Schlimm ist es auch, wenn der Frau das Gefühl vermittelt wird, dass alles, was Mann sagt und tut, mehr Wert hat als das der Frau. Zum Beispiel wenn mein Mann einmal bis 22 Uhr Stroh heimfährt, weil der Wetterbericht am nächsten Tag wieder Regen mel-

det, sagt meine Mutter: „Sepp ist so fleißig!“ und das gleich dreimal hintereinander, aber wenn ich alle 14 Tage bis 1 Uhr nachts Brot backe und am nächsten Tag eine Kundschaft sagt: „Sie haben so eine fleißige Tochter!“ ist die Antwort meiner Mutter: „Wirklich?“

Heute berührt mich das nicht mehr. Heute habe ich wieder genug Selbstbewusstsein, um über all dem zu stehen. Es tut aber immer wieder gut, und es ist auch eine Selbstbestätigung, wenn bei der Direktvermarktung Kundschaften zu mir sagen: „Liebe A.*, du hast ein sooo gutes Brot und dein „Gsöchts“ ist einfach Spitze!“ So etwas hört man immer gerne! Durch mein soziales Umfeld und durch meine Freunde kenne ich jetzt meinen Wert, und den lasse ich mir von niemandem mehr nehmen!

Anonyma

** Die Autorin ist der Redaktion bekannt.*



Die Abwärtsspirale stoppen

Manuela Larcher, Theresia Oedl-Wieser, Mathilde Schmitt, Gertraud Seiser (Hrsg.): *Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven*, Studienverlag 2014, Euro 26,90.

Die Benachteiligungen von Mädchen und Frauen halten im ländlichen Raum beharrlicher als im städtischen Umfeld. Zu dieser Erkenntnis kommen die Herausgeberinnen des Bandes „Frauen am Land. Potentiale und Perspektiven“. Sie haben in den letzten Jahrzehnten eine höhere Ausbildung und bewegen sich in einem räumlich und sozial größeren Radius als ihre Mütter- und Großmütter-Generation. Was sie im Vergleich zu Männern weniger haben, ist unbestimmte Freizeit. Nach wie vor ist es selbstverständlich, dass Frauen die meiste Versorgungsarbeit leisten.

Der Band ist infolge einer Tagung entstanden, die im Februar 2013 auf der Boku in Wien veranstaltet wurde, und an der rund 180 Frauen und Männer teilgenommen haben, was die Brisanz des Themas zeigt.

Immer mehr Regionen in der EU sind davon betroffen, dass vor allem junge Frauen in die Städte abwandern. Erst wegen der fehlenden Ausbildungs- und Studienplätze am Land, dann weil sie keine entsprechenden Arbeitsplätze vorfinden. Junge Frauen finden sich kaum in kommunalpolitischen Funktionen. Für sie sind aber soziale Netzwerke sehr wichtig – für das persönliche Wohlbefinden und die wirtschaftliche Entwicklung.

Das Abwandern von jungen Frauen löst eine Spirale aus: Das beschränkte Angebot an Ausbildungsplätzen und Arbeitsplatzverluste in Landwirtschaft und Industrie lässt die Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen schrumpfen, was wieder Ausbildungs- und Arbeitsplätze verschwinden lassen. Diese Entwicklungsspirale führt zum Verlust „jener kritischen



Masse, die Voraussetzung für die Aufrechterhaltung von sozialen und technischen Infrastrukturen ist“, wie Tiem Leibert und Karin Wiest das in ihrem Beitrag zum Band formulieren (S. 26).

Frauen in der Kommunalpolitik, die Rolle der Raumplanung, Teilhabe älterer Frauen, die Situation im Erwerbsleben, Migrantinnen in ländlichen Regionen, Bäuerinnen auf Stufenbetrieben in der Schweiz, männliche Dominanz im Vergleich Ost-West-Deutschland – dieses Spektrum verschiedener Lebenssituationen decken die Beiträge im Band ab.

Die Autor*innen haben auch Lösungsvorschläge, wie Gender-Budgeting auf allen Ebenen einzuführen, den Frauenanteil in wichtigen politischen Gremien zu erhöhen – gegebenenfalls mit verpflichtenden Quoten, Fördergelder auch für zivilgesellschaftliches Engagement vorzusehen. Die Aufforderung an die verantwortlichen Politiker*innen, sich für ein geschlechtergerechtes Leben einzusetzen, hat die Verbesserung der Lebensqualität aller in den Regionen lebenden Menschen im Auge.

Judith Moser-Hofstadler



Herzlicht

Elisabeth Loibl: *Tiefenökologie – Eine liebevolle Sicht auf die Erde*, oekom Verlag, 2014, Euro 19,95

Beim neuesten Buch von Elisabeth Loibl fühle ich mich an einen Herbstspaziergang erinnert. Bei Hochnebel. Da richtet sich der Blick auf den Weg zu unseren Füßen, statt in die Ferne des blauen Himmels zu schweifen. Wir sehen das, was hinter uns und das, was vor uns liegt. Die Bäume zeigen sich ohne Laub. Ihr Wesen wird sichtbar. Zum Beispiel die Birke, die mit ihrem filigranen Astwerk mit der Erde zu flirten scheint. Ähnlich ging es mir als Lesende mit der Tiefenökologie, der Elisabeth Loibl sich angenommen hat.

Der Autorin gelingt es spielend und zugleich gründlich, als Wissenschaftlerin, einen Regenbogen zu spannen vom lieblosen Umgang mit dem Planeten zum liebevollen. Von der Vertreibung aus dem Paradies, der Dominanzgesellschaft und Geldfixiertheit, bis zu unserer Verbundenheit mit der Natur, mit der wir die Zukunft der Erde (und somit unsere eigene) gestalten. Elisabeth Loibls Buch zur Tiefenökologie



WERTSCHÄTZUNG VON GRUND UND BODEN

richtet den Blick auf das System, in dem es krankt, auf schmerzliche Gefühle, und auf das Verhalten, das wir jeden Tag aufs neue ändern können. Ihr gelingt es, aufzuzeigen, was viele von uns bereits fühlen, was uns aber sprachlos gemacht hat: die rasende Zerstörung der Lebensgrundlagen.

Um diesen mörderischen Kreislauf zu unterbrechen und einen heilenden Kreis zu erschaffen, mit dem wir eine liebevolle Sicht auf die Erde entwickeln, müssen wir die Stiefel und Stöckelschuhe von Herrschaft und Unterwerfung ausziehen. Den Füßen Platz lassen, damit uns wieder warm werden kann ums Herz. Denn, nur wenn im Herzen Strom erzeugt wird, kann uns im Denken ein Licht aufgehen. Dieses Buch trägt wesentlich dazu bei. Es gehört in jedes Haus – und auf jeden Schreibtisch in den Ministerien.

Monika Gruber

Fruchtig und frisch

Judith Moser-Hofstadler: aufklaubt und zaummträgn. Erkenntnisse über das Landleben. Erschienen 2014 im Resistenz-Verlag, der widerstandsfähig genug ist, dieser Autorin eine literarische Plattform zu geben. Euro 14,90

„Wia a Gschtudiate, Beirin und Muada is Laundlebm woanimm!“. So in etwa würde ich im Stil von Judith Moser-Hofstadler beschreiben, worum es in ihrer zeitgenössischen Dichtung „aufklaubt und zaummträgn“ geht. Gedichte, so wie ihr der Schnabel gewachsen ist, bringen mir das Mühlviertlerische auf elegante Weise näher. Kein Buchstabe zuviel, jedes Wort fügt sich ein, in ein lautmalerisches Ganzes, das auf den Punkt bringt, „wie das Leben halt so spielt“ – nicht Hader, den Buchdeckel zitiere ich – „Kritisches, Lustiges, Ernstes“ heißt es da. Es handelt von der Beziehung, von Familie, von der „Oabat“ in der Bauernhofidylle und was'd auf der Landwirtschaftskammer so erlebt, worüber man sich am Land so



unterhält, mitunter sozialkritisch und politisch. Als selbst 'Gschtudiate', der anfängt am Landleben Gefallen zu finden, bekomme ich Lust darauf, eigene Erfahrungen so zu Papier zu bringen – auf Weststeirisch versteht sich. Weil diese „Tiefsprache“ hat im Gegenzug zur sogenannten Hochsprache ihre Qualitäten. Ganz ohne „mir san mir“-Mentalität vermittelt dieses Büchlein einen sympathischen Zugang zu der Sprache, die einem abhandenkommt, wenn sie nicht gepflegt wird. Mit ihren Gedichten schafft Judith Moser-Hofstadler den Sprung von den Erinnerungen an ihre Großmutter bis in unsere Zeit. Die hochsprachlichen Kurzgeschichten runden das Werk ab und führen aus, was ein Gedicht nur vermitteln kann, das sich für neblige Herbstabende am Kaminfeuer genauso eignet wie vor dem Einschlafen oder beim Frühstückstee. Auszugsweise, anlassbezogen oder auf einmal gelesen.

Lust am Lesen hatte Stephan Pabst.

Die festgelegten und in Norm gebrachten Werte des Bodens:

Ertragswert, Verkehrswert, Liegenschaftswert, Bodenschätzung, Einheitswert. Für uns Bauern und Bäuerinnen in der land- und forstwirtschaftlichen Nutzung besteht der Wert von Grund und Boden jedoch in seiner Funktion als Existenzgrundlage.

VON HILDEGARD BACHLER

In einer Handvoll Boden gibt es mehr Lebewesen als Menschen auf der Erde! Die kleinen Tierchen können es in einem Kubikzentimeter Boden auf eine Anzahl von bis zu zehn Milliarden bringen. Grund und Boden sind Lebensraum, Wohnraum, Verkehrsraum, Industriegrund, Freizeit- und Erholungsfläche. Der Boden erfüllt vielfältige Funktionen, z. B. bei der Trinkwasserversorgung, als Baustoff und Lieferant von Rohstoffen, als Lagerstätte fossiler Energieträger, als natur- und kulturhistorisches Archiv, aber auch als Bezugspunkt im Leben für Bodenständigkeit und Heimat.

Hier kommt die ideelle Wertschätzung jedes einzelnen Menschen zum Tragen. Der Wert von Grund und Boden in seiner Vielfältigkeit kann hier nur grundsätzlich angeführt werden und ist für mich in Geld nicht schätzbar.

Grund und Boden, sprich Erde, gehört zu den vier Leben spendenden Grundlagen und wird daher oft auch liebevoll Muttererde genannt, und so wird es auch für mich einmal heißen:

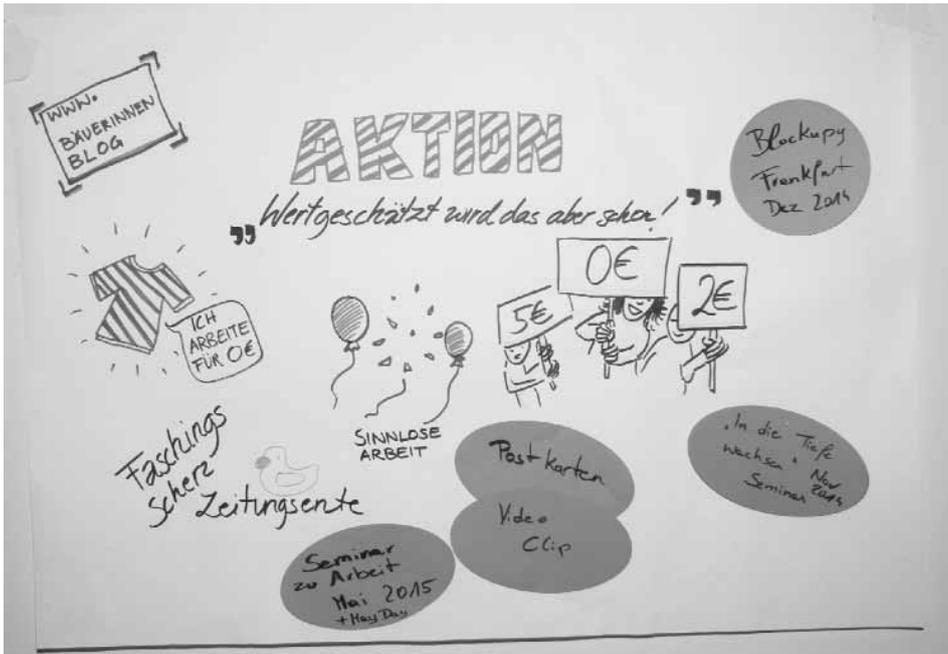
*„Von der Erde bist du genommen,
der Erde geben wir dich zurück.“*

*Hildegard Bachler
ist Bäuerin in Pfaffing*

„WERTGESCHÄTZT WIRD DAS ABER SCHON!“

Ein persönlicher Bericht von der feministischen Arbeitsgruppe zu Verteilung und Bewertung von Arbeit am Nyéléni Austria Forum im April 2014.

VON JULIANNA FEHLINGER



Christopher Glanzl: Graphic recording der AG Bewertung von Arbeit beim Nyéléni Forum

Viele Menschen, die von dem Thema Ernährungssouveränität bewegt sind, trafen sich im Frühjahr 2014 beim Nyéléni Forum in Goldegg. Die thematische Breite des Forums war enorm. Sie reichte vom Widerstand gegen TTIP bis hin zu Existenzgründung in der Landwirtschaft, von Agrarökologie bis hin zu neuen Rechtsformen für die Verwaltung von Grund und Boden (um einige Beispiele zu nennen). Der Arbeitskreis, den ich selbst begleiten durfte, hat sich einem Aspekt von Ernährungssouveränität angenommen, der sich nicht immer in den Vordergrund drängt, weil er in vielen anderen Prozessen eingeschrieben ist: dem Thema Arbeit sowie ihrer Verteilung und Bewertung in unserer Gesellschaft, die sich besonders an sozialer Herkunft und auch am Geschlecht orientiert.

Die Arbeitsgruppe, bestehend aus Bäuerinnen und Studierenden, sowie Frau-

en mit Erfahrungen aus der Entwicklungszusammenarbeit und der Kirche (und einigen mehr), kam am Forum zusammen und begann gemeinsam, über Fragen rund um das Thema nachzudenken.

Ausgehend von Problemen, die uns im Alltag beschäftigen, diskutierten wir über die Schwierigkeit, von der Arbeit in der Landwirtschaft ökonomisch überleben zu können, über die geringe Wertschätzung der Arbeit von Bäuerinnen aber auch der Arbeit von allen anderen Menschen, die für Haus und Kinder sorgen und nicht zuletzt über die Ausbeutung von Arbeiter*innen in der Landwirtschaft, im Handel und der verarbeitenden Industrie.

Arbeit, welche Arbeit?

Innerhalb der Arbeitsgruppe herrschte eine große Einigkeit, dass wir unter „Arbeit“ nicht nur jene Tätigkeiten meinen, die entlohnt werden, also die Lohnarbeit,

sondern auch alle Bereiche der Reproduktions- und Subsistenzarbeit wie Kochen, Waschen, Garteln usw. Anhand der ungleichen Entlohnung innerhalb der Lohnarbeitsbereiche aber auch von Lohnarbeit und der unbezahlten Hausarbeit werden soziale Hierarchien aufrecht erhalten. Daher ist es uns so wichtig, in der Diskussion um Ernährungssouveränität immer wieder Fragen zu stellen wie: Wer macht welche Arbeit unter welchen Bedingungen? Wer repräsentiert die Arbeitenden? Welche Geschlechterverhältnisse werden dabei vorausgesetzt und welche Bedeutung haben soziale Herkunft und Migration?

Um die ungleiche Entlohnung sichtbar zu machen, entwickelten wir die Aktionsidee, uns im öffentlichen Raum mit kleinen Tafeln aufzustellen, auf denen unterschiedliche Tätigkeiten stehen und darunter der Lohn pro Stunde. Dies kann helfen, mit Menschen über das Thema Arbeit ins Gespräch zu kommen und in ihnen Irritation über die scheinbar natürliche Ordnung der gesellschaftlichen Arbeitsteilung anzuregen.

Wertschätzung, welche Wertschätzung?

Zwischenzeitlich stellte sich eine gewisse Frustration über die langwierige und schwierige Aufgabe, die wir uns gestellt haben, ein. Wie können wir es schaffen, dass die Arbeit von z. B. Bäuerinnen ernsthaft wertgeschätzt wird? „Wertgeschätzt wird das aber schon!“ warf eine der Teilnehmerinnen sarkastisch ein. „Vom Bürgermeister werden die Bäuerinnen bedankt, dass sie sich so viel für das soziale Leben im Dorf einsetzen, die Landwirtschaftskammer lobt die Ortsbäuerinnen, dass sie so ein wunderbares Kochbuch herausgegeben haben! Und dann gibt es für alle Würstel, von Raiffeisen gesponsert.“ Das ist nicht die Wertschätzung, von der wir sprechen, sondern dient anderen (oft Politiker*innen) als Werbefläche für ihr Image.

Eine der Bäuerinnen brachte die Idee ein, in einen Streik zu treten. Die Bedeutung und Wichtigkeit von Reproduktionsarbeit wird vielleicht erst sichtbar, wenn Bäuerinnen oder auch andere Hausfrauen und -männer ihre Aufgaben nicht mehr erfüllen. Welche Arbeiten wirklich für das Leben gebraucht werden, kann dabei spürbar werden (auch wenn es uns bewusst ist, wie schwer ein Streik im Haushalt zu organisieren ist). Gleichzeitig wollen wir sinnlose Arbeiten wie Hedgefondsmanagement oder Waffenproduktion als Luftballons zerplatzen lassen.

Damals und heute

In feministischen Bewegungen der 80iger Jahre wurde die Forderung nach „Lohn für Hausarbeit“ laut. Die Frauen forderten gleichen Lohn für gleiche Arbeit und wehrten sich damit gegen die Einkommensschere zwischen (sozialen) Männern und Frauen. Seither hat sich die Lohnarbeit stark individualisiert und prekariert, wodurch immer weniger Menschen dazu bereit und fähig sind, für ihre Arbeitsrechte (diese betreffen vor allem den Lohnarbeitsbereich) zu kämpfen. Gleichzeitig wird versucht, immer mehr Bereiche des Lebens in die Ökonomie zu integrieren. Einerseits sind es „Dienstleistungen des Ökosystems“ wie Klima, Wasser oder Biodiversität, die durch Klimazertifikate oder Wasserprivatisierung in den Markt integriert werden, um auch aus diesen Bereichen Profit schlagen zu können. Auf der anderen Seite wird aber auch Reproduktionsarbeit immer mehr in den Markt integriert (allen voran die Betreuung alter Menschen) und in der öffentlichen Hand kaputt gespart und dann privatisiert (z. B. private Zusatzversicherungen). Diese Entwicklungen scheinen damit die Forderung nach „Lohn für Hausarbeit“ teilweise zu erfüllen. Die Intention der feministischen Bewegungen wurde damit aber weit gefehlt. In unserer Diskussion kamen wir daher zu dem Schluss, dass diese Forderung so für uns nicht mehr stimmig ist und es vielmehr heißen müsste: „Gleicher Lohn für gleiche Arbeitszeit“.



Gemeinsam formulieren

Wir versuchten gemeinsam ein Ziel zu formulieren, wie Arbeit aussehen soll, damit sie einer ernährungssouveränen Gesellschaft entspricht: „Arbeit ist sinnstiftend, wird wertgeschätzt und die Tätigkeiten ermöglichen allen Menschen, gut davon leben zu können.“

Voraussetzung, um dies zu ermöglichen, ist eben ein breites Verständnis von Arbeit als „tätig sein“.

Dies beinhaltet das Entkoppeln von Arbeit und Einkommen. Die Berechtigung, ein menschenwürdiges Leben zu führen, wird daher nicht mehr an die Erwerbsfähigkeit geknüpft und es wird kein ökonomischer Unterschied zwischen Tätigkeiten in einer Fabrik, in der Bank, am Feld oder im Haushalt gemacht. Ein wichtiges Feld, um dieses völlig andere Verständnis von Arbeit zu erproben, sehen wir in kollektiven Strukturen wie Hofgemeinschaften und anderen Projekten gemeinsamer Ökonomie, in denen viele Menschen ihr Einkommen teilen, egal ob die oder der Einzelne Hausarbeit leistet, Lohnarbeit verrichtet oder zur Eigenversorgung der Gemeinschaft beiträgt. Auch die Einführung eines bedingungslosen Grundeinkommens wäre ein großer Schritt in die Richtung einer menschengerechten Arbeit.

Viele Aspekte solch einer Veränderung von „Arbeit“ können wir uns noch gar nicht vor-

stellen. Vielleicht sollten in der Zeitung ein paar Artikel erscheinen von Menschen, die uns aus der Zukunft berichten, in der die Tätigkeiten der Menschen sinnstiftend sind, wertgeschätzt werden und alle gut davon leben können.

Einen besonderen Respekt hatte die Arbeitsgruppe natürlich vor den vielen Ideen des ÖBV-Frauenarbeitskreises, die sich schon so lange mit dem Thema befassen: dem Bäuerinnenkabarett der Miststücke, den unterschiedlichen Seminaren und auch dem Bäuerinnen-Blog.

Zum Schluss dieser kleinen Sammlung an Interventionsmöglichkeiten möchte ich noch erwähnen, dass der World March of Women im kommenden Jahr von Griechenland nach Portugal ziehen und auch in Österreich Station machen wird. Gemeinsam mit feministAttac gibt es hier die Möglichkeit, sich einzubringen.

Interessierte, die an den Aktivitäten der Arbeitsgruppe teilnehmen wollen, melden sich bitte unter: julianna.fehlinger@attac.at.

*Julianna Fehlinger
ist AgrarAttac Aktivistin, von ihrer Ausbildung
Sozial-Ökologin und tätig als Bäuerin in einem
Gemeinschaftsprojekt in Oberösterreich. Sie ist aktiv
in der Bewegung für Ernährungssouveränität und hat
die Arbeitsgruppe am Nyéléni Forum als
Moderatorin begleitet.*

„FRAUEN SASSEN NICHT MIT AM TISCH!“

Wir sprachen mit Betty Akullo aus Uganda, einer Rechtsanwältin mit langjähriger Erfahrung in der Arbeit gegen genderbasierte Gewalt. Derzeit arbeitet sie als Programmkoordinatorin des „Women and Rural Development Network“ (WORUDET) in Uganda, einer Partnerorganisation von CARE Österreich. Anfang November war sie in Wien.

VON KATHARINA KATZER



Foto: CARE

Liebe Frau Akullo, Sie setzen sich für die Frauen in Ihrer Heimat Uganda ein. Wie kann man sich das konkret vorstellen und wie kam es dazu?

Betty Akullo: Unsere Organisation macht sich gegen Gewalt gegen Frauen stark, da geht es um Aspekte von Ungleichheit, Frauenrechte, Landrechte usw. Frauen waren vom langjährigen Bürgerkrieg in Uganda extrem betroffen – sie wurden zwangsverheiratet, verloren Ehemänner und Kinder, wurden Witwen. Als die Kampfhandlungen beendet waren – wir sprechen vom Jahr 2006 – und es darum ging, den Frieden auszuhandeln, wer saß da nicht bei diesen Verhandlungen mit am Tisch? Richtig, die Frauen. Auf starken Druck der Zivilgesellschaft hin wurden dann auch Frauen für die Verhandlungen zugelassen.

WORUDET arbeitet auf verschiedenen Ebenen: Zum einen unterstützen wir be-

troffene Frauen direkt, z.B. durch rechtliche Beratung oder psychosoziale Betreuung. Mit den regionalen und lokalen Verwaltungen teilen wir Erkenntnisse aus unserer Arbeit, z. B. Daten, die wir erheben, um auf Missstände aufmerksam zu machen und Input für weitere Planungsprozesse zu geben. Ein konkretes Beispiel: Auf den Polizeistationen liegen nicht genug von jenen Formularen auf, mit denen Frauen einen körperlichen Angriff anzeigen müssen. Wir stellen den Polizeistationen daher genügend Kopien dieser Formulare zur Verfügung. Andernfalls müssten die Frauen selbst Kopien dieser Formulare besorgen, was in vielen Fällen stundenlange Fußmärsche in die nächste Stadt bedeuten würde.

Und auf nationaler Ebene sind wir mit anderen NGOs vernetzt und versuchen gemeinsam, auf die Anliegen von Frauen aufmerksam zu machen.

Wie schafft man es überhaupt, dass die Frauen von ihren Erfahrungen erzählen? Viele dieser Themen sind ja tabu.

Eine Möglichkeit, die wir nutzen, ist, dass wir Frauengruppen bilden. In diesen Gruppen stärken und unterstützen sich die Frauen gegenseitig, auch psychologisch. Das kann z. B. in Form von Spargruppen geschehen – dort eignen sich die Frauen unterschiedliche Kompetenzen an und sparen gemeinsam Geld, das sie sich dann gegenseitig verborgen, um einkommensschaffende Aktivitäten umzusetzen, z. B. einen kleinen Shop zu eröffnen. Aus den gemeinsamen Ersparnissen wird auch ein „Notfalls-Fond“ eingerichtet zur schnellen Unterstützung von Frauen in Krisensituationen.

Werden die Männer beiseite geschoben?

Nein, sie sind auch eine Zielgruppe auf Wunsch der Frauen, denn es müssen sich Männer *und* Frauen verändern, um Gleichberechtigung zu ermöglichen. Die Frauen suchen sogenannte „Role Model“-Männer aus. Das sind Männer, die bereit sind sich mit dem Thema von Geschlechterstereotypen und deren Auswirkungen auseinanderzusetzen und sich Wissen anzueignen; dieses Wissen geben sie dann an zehn weitere Haushalte in ihrer Nähe weiter. Diese Männer haben erkannt, dass die geschlechtergetrennte Aufgabenteilung viele Nachteile für Frauen bringt – aber auch für Männer. In Uganda darf ein Mann eigentlich nicht kochen, das ist die Rolle der Frau – im Rahmen unseres Projekts haben Männer angefangen zu kochen, auch wenn es dafür kein Geld gibt, nur die Freude der Familie. Was schaut dabei für die Männer raus? Sie sehen die positiven Auswirkungen ihrer Veränderung, sie sagen zum Beispiel, wir haben mehr Frieden zu Hause und unsere Kinder schaffen es besser, in der Schule mitzukommen. Es soll eine win-win Situation für beide Geschlechter entstehen, sonst funktioniert es nicht. Das Ganze dauert natürlich und geht nicht von heute auf morgen.

Dementsprechend fallen die Reaktionen der männlichen Umwelt ganz unterschiedlich aus: Manche lachen über die „Role Models“, manche bewundern sie!

Was passiert auf nationaler Ebene? Was fehlt?

Die Regierung bemüht sich, aber unserer Meinung nach geht es zu langsam voran: Nehmen wir z. B. den Gesundheitsbereich, das ist eine der größten Herausforderungen angesichts dessen, wie viele Frauen etwa vergewaltigt wurden. Hier braucht es viel mehr Ausstattung und Personal – Frauen sterben oft in den Gesundheitszentren, weil es entweder die benötigten Medikamente nicht gibt oder das medizinische Personal ganz einfach nicht anwesend ist. Hier muss noch viel mehr passieren. Die UN-Resolution 1325 ist ein wichtiges Werkzeug für uns, um diese Themen auf nationaler Ebene voranzutreiben. Wir müssen ein Bewusstsein dafür schaffen, welche unterschiedlichen Nachwirkungen des Konflikts die Frauen hier bewältigen müssen. „Landgrabbing“ ist auch ein wichtiges Thema: Als die Menschen während des Konflikts zur Sicherheit von der Regierung in die Flüchtlingslager übersiedelt wurden, ließen sie Haus und Hof zurück, die Rückkehrer*innen kannten dann die Besitzgrenzen nicht mehr, und viele derer, die sie kannten, waren verstorben. Alleinstehende Frauen, Witwen, haben in unserem Clan-System wenig Chance auf Landbesitz. Ein weiteres Problem ist die Schulbildung: Zwar gehen mittlerweile auch schon sehr viele Mädchen zur Schule, sie kommen aber oft nicht über die ersten paar Jahre Grundschule hinaus. Manche Eltern ermutigen sie nicht, die Schule weiter zu besuchen. Frühe Heirat trägt auch ihren Teil dazu bei. Dann sind es immer auch die Mädchen, die kranke Familienmitglieder pflegen und deshalb von der Schule zuhause bleiben. Obwohl sexuelle Beziehungen unter 18 Jahren verboten sind, wird das nicht wirklich geahndet. Vergewaltigte Mädchen müssen heiraten. Familienplanung ist daher sehr, sehr wichtig: Bildung ist meiner Meinung nach ein Teil von Familienplanung, da sie vor frühen Schwangerschaften bewahrt. WORUDET bringt diese Themen strategisch in die Planungsprozesse der Regierung ein, gemeinsam mit anderen NGOs leisten wir damit einen Beitrag zur Veränderung des Bewusstseins von Verantwortungsträger*innen in der Region.

Katharina Katzer ist Mitarbeiterin von CARE

Gewalt an Frauen im bäuerlichen Kontext

Nicht nur in Uganda, auch in Österreich sind Bäuerinnen Gewalt ausgesetzt. Es kann zwischen verschiedenen Formen von Gewalt unterschieden werden:

- physische Gewalt: schlagen, treten, verletzen etc.
 - sexuelle Gewalt: Zwang zu sexuellen Handlungen
 - psychische Gewalt: Isolation, Drohungen, Abwertungen und Belästigung
 - strukturelle Gewalt: z.B. in Form von (agrarpolitischen) Strukturen, die Beteiligung von Frauen oder Gleichberechtigung auf den Höfen verhindern oder in Form von ökonomischer Gewalt: kein Zugang zu Geld, kein eigenes Einkommen, keine finanzielle Absicherung und dadurch Abhängigkeit
- sprechen und andere Frauen über Unterstützungsangebote zu informieren! Zum Beispiel:
- Frauenhelpline gegen Gewalt: anonym, kostenlos, rund um die Uhr; Tel. 0800-222 555
 - Bäuerliches Sorgentelefon: österreichweit, anonym, vertraulich, Mo-Fr 8.30 – 12.30; Tel. 0810-676 810
 - Lebensqualität am Bauernhof – Serviceeinrichtung der Landwirtschaftskammer: NÖ 050-259 261 07
Salzburg: 0664-141 77 17
Tirol: 05-92 92-1180
Vorarlberg: 05552-62303-20
Kärnten: 0463-5850-1397

„Jeder Eingriff von außen, der die Frau im Selbstwert schmälert, ihr die Möglichkeit nimmt, sich selbst zu entfalten und sie in ihrem Leben und in ihren Freiheiten einschränkt, wird als Gewalt bezeichnet“.

Gewalt im bäuerlichen Kontext ist nach wie vor stark tabuisiert. Das macht es für Betroffene oft schwierig, Hilfe zu suchen und aus Gewaltbeziehungen auszubrechen. Daher ist es wichtig, über das Thema zu

Der Frauenarbeitskreis der ÖBV setzt sich schon seit langer Zeit mit Gewalt an Bäuerinnen auseinander und möchte in Zukunft vermehrt zu diesem Thema sensibilisieren. Wir können einen zehnteiligen Film zum Thema „Gleichberechtigung am Bauernhof“ anbieten und organisieren bei Interesse gerne Workshops für Bäuerinnen sowie für Schüler*innen und Lehrer*innen im landwirtschaftlichen Bereich.

Kontakt und Anfragen:
Monika Thuswald, ÖBV-Büro
monika.thuswald@viacampesina.at
01-89 29 400

Maria Vogt, Bäuerin
maria.vogt@tele2.at, 02245-5153
(AG Gegen Gewalt an Frauen des ÖBV-Frauenarbeitskreises)

Presseausendung von La Via Campesina zum Aktionstag gegen Gewalt an Frauen 25. November 2014

Am Internationalen Aktionstag gegen Gewalt an Frauen verurteilt La Via Campesina erneut die strukturelle Gewalt, mit der Frauen jeden Tag konfrontiert werden, die systematisch stillgeschwiegen wird, die als natürlich dargestellt und von der patriarchalen kapitalistischen Gesellschaft unsichtbar gemacht wird.

2008, bei ihrer 5. Konferenz, hat La Via Campesina eine Globale Kampagne für ein Ende der Gewalt an Frauen gestartet. Dies ist ein dringender Aufruf für einen sozialen, kulturellen und politischen Wandel in den Völkern, Gemeinschaften und Organisationen. Es ist eine Herausforderung für die ganze Gesellschaft, eine kulturelle Transformation herbeizuführen, um die ungleichen Beziehungen zwischen Frauen und Männern zu überwinden.

Gewalt an und Unterdrückung von Frauen existierte in vorkapitalistischen Gesellschaften, aber seit dem Beginn des Kapitalismus hat sich die Gewalt in allen ihren Formen – politisch, ökonomisch, physisch und psychisch – intensiviert. Gewalt an Frauen ist heute in allen sozialen Klassen, Generationen und sexuellen Orientierungen zu finden und beeinträchtigt Frauen in Stadt und Land.

Für La Via Campesina ist die Gewalt, welche Frauen am Land heute erleben, direkt mit Agrarindustrie und kapitalistischen Produktionsmethoden verbunden. Diese führen zur Ausbeutung und Enteignung von Bäuerinnen, welche bisher die Ernährungssouveränität für ihre Familien sichergestellt haben und die Hüterinnen von altem Wissen in Bezug auf Lebensmittelproduktion und den Erhalt von Biodiversität sind.

Agrarindustrie ist die Strategie des patriarchalen Kapitalismus am Land. Die essentielle Rolle von Frauen in der bäuerlichen Landwirtschaft wird von ihr ignoriert. Neoliberale Strukturanpassungspolitiken haben die Unterdrückung, Diskriminierung und Gewalt an Frauen am Land verschlimmert.

Am 25. November 2014 riefen Frauen auf der ganzen Welt zu einem Aktionstag auf. Wir fordern uns selbst auf, unsere Formen von Widerstand und Kampf zu stärken, um endlich das Schweigen, welches uns von der kapitalistischen patriarchalen Scheinheiligkeit aufgezwungen wurde, zu brechen und neue menschliche Beziehungen zu etablieren.

Unser politisches Projekt als La Via Campesina ist es, eine neue Vision für unsere Gesellschaft zu entwickeln, die auf den Prinzipien von Respekt, Gleichheit, Gerechtigkeit, Solidarität und Freiheit basiert und die mit den Kämpfen um Land, Wasser, Saatgut, eine umfassende Landreform, Ernährungssouveränität mit Gendergerechtigkeit und Würde für die ländliche Bevölkerung verbunden ist.

<http://viacampesina.org>

Übersetzung: Monika Thuswald



**Frauen säen Widerstand und Hoffnung,
für Feminismus und Ernährungssouveränität!**

INTERNATIONALISIERUNGSOFFENSIVE

Minister Rupprechter hat das Programm zur Ländlichen Entwicklung ins Trockene gebracht. Nachdem dort ja viel Geld für Wachstum bereitgestellt wird, muss er sich als verantwortungsvoller Agrarpolitiker darum kümmern, die angepeilten Überschüsse irgendwo auf der Welt unterzubringen. In seiner Rede bei der Eröffnung der „Agraria“ in Wels sprach er davon, dass es das „Um und Auf“ sei, neue Märkte zu finden. Hier ein Auszug: „Deswegen ist es so wichtig, die Internationalisierung voranzubringen. Deswegen war ich auch in Südostasien jetzt, in Südkorea auch, und in Peking, und mit den Philippinen sind wir schon ein gutes Stück weiter. Da sind jetzt schon die Auditierungen der Betriebe über die Bühne. Und auf der Grundlage werden wir bereits im nächsten Jahr liefern können. Und ich glaube, das ist extrem wichtig.“ Ja wohl, das ist die Zukunft der so oft beschworenen kleinstrukturierten und nachhaltigen österreichischen Landwirtschaft – Milchprodukte für den wachsenden chinesischen Markt!

Quelle: Radio Oberösterreich Nachrichten vom 26.11.2014

AYOTZINAPA – TRAUER, VERZWEIFLUNG UND WUT FÜR EINEN NEUEN AUFBRUCH IN MEXIKO?

Ayotzinapa ist ein kleiner Ort, der in den letzten Monaten zum Symbol wurde für eine Gewaltherrschaft in Mexiko, in der lokale Politik, Polizei und organisiertes Verbrechen zusammenarbeiten. Es ist ein Ort unter hundert Einwohner*innen, aus dessen Hochschule seit dem 26. September 2014 dreiundvierzig Studierende „verschwunden“ sind und sechs von der Polizei während ihrer Demonstration getötet wurden, fünf schwer verletzt. Bei den Verschwundenen handelt es sich um Studierende aus der Pädagogischen Hochschule für rurale Lehrerbildung („Normal“) in Ayotzinapa, der einzigen pädagogischen Hochschule für bilinguale und interkulturelle rurale Lehrerausbildung in der von Armut geprägten Region.

Was haben die Studierenden getan? Warum wurden einige von der Polizei getötet, andere vom organisierten Verbrechen verschleppt? Sie haben in der Hauptstadt des Bundesstaates Guerrero gegen neue restriktive Aufnahmekriterien und die mangelnde Ausstattung ihrer Hochschule demonstriert – zum Zeitpunkt einer Ver-

sammlung der Frau des zu der Zeit noch amtierenden Gouverneurs des Bundesstaates Guerrero. Sie befürchtete, dass die Studierenden ihre Versammlung stören und hat die „Sicherheitskräfte“ gerufen. Sicher ist, dass die Polizei gegen die Demonstration vorgegangen ist, dass sie sechs der demonstrierenden Studierenden getötet hat sowie die anderen dreiundvierzig einem Kartell – der organisierten (Drogen-)Kriminalität der „Guerreros Unidos – Vereinte Kämpfer“ übergeben hat. Die Untersuchungen über das weitere Schicksal der Studierenden verlaufen schleppend, es gibt zahlreiche Zweifel und Widersprüche. In Mexiko und weltweit gehen Menschen auf die Straße, die EU nimmt das Thema auf die Tagesordnung, der G-20 Gipfel in Brisbane, an dem der mexikanische Präsident Pena Nieto teilnimmt, wird von Demonstrationen begleitet. Mexikanische Intellektuelle mischen sich ein, so z. B. Armando Bartra, emeritierter Forschungsprofessor für Ökonomie, Sozialanthropologie und Entwicklungssoziologie der UAM-Xochimilco, D.F. Er äußert sich im Interview zur aktuellen Situation folgendermaßen: Was jetzt passiere, sei ein Wendepunkt in der Geschichte. In dieser neuen Massenbewegung gegen den Staat werde deutlich, dass alle Mexikaner*innen Opfer seien. Es gehe nicht mehr um Ausbeutung, oder Diskriminierung wegen Hautfarbe und Herkunft oder um die Enteignung von Territorien. Ayotzinapa habe gezeigt, dass alle Mexikaner*innen Opfer eines Systems seien, das seine Kinder mordet, das seine Kinder foltert. Aber dies, so fährt er fort, sei ein Wendepunkt. Die Erkenntnis sei jetzt überall – sie gebe der neuen Bewegung Stärke und werde einen Wendepunkt einleiten in der mexikanischen Geschichte.“

Auszug aus einem Text von Cornelia Giebeler, vollständig auf www.viacampesina.at

AKTION „TTIP-, CETA- UND TISA-FREIE GEMEINDEN“

In unserem Bündnis „TTIP stoppen“ wollen wir in den nächsten Monaten mindestens 250 TTIP-, CETA- und TISA-freie Gemeinden in ganz Österreich etablieren. Bürger*innen, Gemeinderät*innen und Bürgermeister*innen sind aufgerufen, in ihren Gemeinderat einen dementsprechenden Resolutionsantrag einzubringen. Schon im Vorfeld der Resolution haben sich 28 Gemeinden und fünf Landtage (Oberösterreich, Niederösterreich, Salzburg, Steiermark und Kärnten) dagegen ausgesprochen, die Freihandelsabkommen in dieser Form abzuschließen. In ganz Europa haben Gemeinden – vor allem in Deutschland und Frankreich – ähnlich lautende Resolutionen gegen TTIP, CETA und TISA unterzeichnet.

TTIP, CETA und TISA würden die Möglichkeiten von Gemeinden stark einschränken, die öffentliche Daseinsvorsorge selbst zu organisieren und eine eigenständige Regionalpolitik zu betreiben. Die vorgesehene zwingende Gleichbehandlung von lokalen und internationalen Anbietern würde unter anderem die Förderung von Nahversorgung unmöglich machen. Zusätzlich könnten Konzerne mit dem Investitionsschutz (ISDS) auch indirekt Gemeinden klagen. So hatte Vattenfall 2009 Deutschland wegen zu hoher Umweltauflagen für das Kohlekraftwerk Moorburg in Hamburg geklagt.

Leser*innen der Bäuerlichen Zukunft können sich an der Aktion beteiligen, indem sie ihren Gemeinderat auffordern, die Resolution zu unterzeichnen. Weitere Informationen, der genaue Wortlaut der Gemeinderesolution und Karte: <https://www.ttip-stoppen.at/>



LA VIA CAMPESINA UND DIE FAO

Werden bäuerliche Stimmen bald institutionalisiert? Im Rahmen des Internationalen Jahres der Familienlandwirtschaft (International Year of Family Farming – IYFF) fand von 27. bis 28. Oktober im Hauptsitz der FAO (Food and Agricultural Organization – Lebensmittel- und Landwirtschaftsorganisation der UNO) in Rom ein Globaler Dialog zu diesem Thema statt.

VON DAVID JELINEK UND PAULA GIOIA



Die Veranstaltung brachte Regierungsvertreter*innen, Bauern und Bäuerinnen einschließlich ihrer Organisationen, die Zivilgesellschaft und Vertreter*innen aus Wirtschaft, Wissenschaft und Entwicklungsagenturen zusammen. Als Mitglieder von ECVC, der europäischen Koordination von Via Campesina, waren wir als Teil der internationalen Delegation von La Via Campesina (LVC) ebenfalls vor Ort.

An zwei Tagen führte ein dichtes Programm an Podiumsdiskussionen und Präsentationen durch das breit gefächerte Thema der familiären Landwirtschaft. Es wurde über die Definition eines „Familienbetriebes“ diskutiert, wissenschaftliche Analysen und Bestandsaufnahmen aus ländlichen Regionen weltweit präsentiert sowie Aktionspläne für die Zeit nach 2014 angedacht. Dass jedoch zwischen all diesen Akteur*innen selbst bei der Definition eines „Familienbetriebes“ keine Einigkeit herrscht, zeigte sich sehr deutlich in den unterschiedlichen Interventionen unserer Vertre-

ter*innen, die sich inhaltlich von jenen der World Farmers Organisation (WFO) nicht nur in dieser Definition unterschieden.

„Neues Saatgut braucht die Jugend!“

Während auf der einen Seite Konzepte wie Ernährungssouveränität und Agrarökologie im Vordergrund stehen, sieht die WFO das Heil der familiären Landwirtschaft in Zukunft in einem freien Zugang zum globalen Markt, auf welchem diese konkurrenzfähig sein soll, und zwar mittels neuer Technologien und höherer Produktivität. „Die Jugend finde neue Technologien attraktiv und brauche auch Zugang zu neuem Saatgut!“, tonte es da vom Podium. Was sich die Jugend da drunter vorstellen soll, wollen wir mal nicht im Detail ausführen.

Dass sich diese Vision nicht ganz mit jener von LVC deckt, wurde bei zahlreichen Interventionen unserer Delegierten immer deutlicher. So unterstrich z.B. Dayana Machado von der brasilianischen Landlosenbewegung (Mo-

vimento dos Trabalhadores Sem Terra – MST) die Bedeutung von partizipativer Forschung und selbstorganisierter Bildung von und für Kleinbäuer*innen, und das nicht nur in Brasilien. Ihrer Meinung nach sei ein einfacher Technologietransfer von Nord nach Süd der falsche Weg zur Unterstützung der bäuerlichen Landwirtschaft. Als Gegenbeispiel fasste sie die Ziele und ersten Erfolge der Agrarökologieschulen zusammen, die in vielen Ländern Lateinamerikas zum Teil bereits Ausbildungen auf Hochschulniveau anbieten und sehr großen Zulauf haben.

Auch die weiteren Beiträge unserer Delegierten argumentierten in diese Richtung. Chukki Nanjundaswamy von der Karnataka State Farmers Association (KRRS) aus Indien stellte die dortigen Kämpfe um Ernährungssouveränität vor. Diese umfassen eine angestrebte Agrarreform und die Organisation der Bevölkerung gegen das Agro-Business. Sie sprach über den langen Weg hin zu einem neuen Produktionsmodell und zu neuen Produktionsverhältnissen, die es eben auch kleinbäuerlichen Familienbetrieben ermöglichen würden, ein würdevolles Leben zu führen und nicht auf einem globalen Markt mitspielen zu müssen.

Jean Brady von der National Farmers Union of Canada (NFU) führte im Detail die Frage der jungen Menschen und die Frauenfrage innerhalb von La Via Campesina und darüber hinaus aus. Sie hebt hervor, wie wichtig ein gerechter Zugang zu Land für junge Menschen ist, damit diese in ihren ländlichen Gemeinden bleiben können, anstatt in die Städte zu migrieren. Des Weiteren stellte sie die Kampagne „Gegen Gewalt an Frauen“ vor, die es sich zum Ziel gesetzt hat, dieses Thema in ländlichen Gebieten sichtbar zu machen und außerdem auf die globale Dimension von Genderthemen innerhalb von La Via Campesina hinweist.

LVC und FAO – Beginn einer neuen Kooperation?

Angehängt an diese zwei Tage fand ein eintägiges internes Seminar zwischen der FAO

NÄCHSTES TREFFEN DES ÖBV-BÄUERINNEN-ARBEITSKREISES

Montag, 9. Februar 2015, 10:00 – 16:00
Haus der Frau, Volksgartenstraße 18, 4020 Linz

Alle Frauen, die mit Landwirtschaft zu tun haben, sind herzlich willkommen! Ziel der Treffen ist es, ein wenig Abstand vom Alltag zu gewinnen, die eigene aktuelle Lebenssituation zu reflektieren, sich mit anderen Bäuerinnen auszutauschen und gemeinsame Anliegen zu diskutieren.

Wir freuen uns über eine kurze Anmeldung bei: Monika Thuswald
monika.thuswald@viacampesina.at | 01-89 29 400



Foto: Frauenarbeitskreis

ÖBV-Info II

AGRARÖKOLOGIE VERSTEHEN

Europäische Lernpartnerschaft zum
Thema Agrarökologie

Do, 5. März – Sa, 7. März 2015
In den Ardennen, Belgien

Das vierte und damit letzte Austauschtreffen unseres europäischen Grundtvig-Lernpartnerschaftsprojektes „Learn Agroecology“ findet in Belgien statt. Diesmal beschäftigen wir uns mit den verschiedenen Formen von bäuerlicher Wissensvermittlung und -weitergabe. Gerade agrarökologische Praktiken und Techniken entwickelten sich über Generationen hinweg durch die Weitergabe von Wissen. Wie dieses Wissen heutzutage weiterverbreitet wird, von Kursen bis zu „Bauer zu Bauer“-Netzwerken, steht diesmal auf der Agenda ganz oben.

Weitere Informationen bzw.
Anmeldung:

ludwig.rumetshofer@viacampesina.at
Tel. 01-89 29 400

ÖBV-Info 1. Teil Seite 28

und LVC statt, in welchem es darum ging, konkrete Bereiche für eine mögliche Zusammenarbeit zu identifizieren. Dieses technische Treffen versuchte Übereinstimmungen zwischen dem erneuerten FAO Strategierahmen und LVC's Basisarbeit zu finden. LVC bot einen Überblick über unsere globalen Aktivitäten zu Themen wie Saatgut, Agrarökologie, Jugend und Frauen sowie Kommunikation. Vor Ort gab es dann kurze Diskussionen über die Möglichkeiten, diese Aktivitäten mit den regio-

nalen Aktionsplänen der FAO zu verknüpfen.

Das Seminar konnte als eine erste Annäherung verstanden werden, welche in dieser Form vor fünf Jahren wohl noch undenkbar gewesen wäre, die aber auch gleichzeitig die strukturellen Unterschiede zwischen uns sehr deutlich machte. Denn eine globale soziale Bewegung und eine Institution der UNO haben nun einmal andere Arbeits- und Kommunikationsweisen. Darüber hinaus müssen wir uns auch

ernsthaft Gedanken darüber machen, wie dieser Annäherungsprozess in Zukunft ausschauen soll, in welcher Form er stattfinden soll und ob er überhaupt den Zielen der Ernährungssouveränität und den unterschiedlichen politischen Interessen innerhalb von LVC dienlich ist? Es bleibt also spannend.

Paula Gioia, jAbL

David Jelinek, ÖBV-Via Campesina Austria

ENTGEGNUNG: Kein Appetit auf Polemik

Entgegnung zum Artikel „Kein Appetit auf Demeter“ von Barbara Hable in: „Bäuerliche Zukunft“, Mai 2014 und Gedanken zum Schwinden der Toleranz in Zeiten der Krise.

Von Helmut Goldmann

Vorab sei betont, dass sich die folgende Kritik an die Autorin des Interviews „Kein Appetit auf Demeter“, Barbara Hable, richtet, nicht an die interviewte Hella. Dass sie aus ihrer Begegnung mit Camphill solche Eindrücke mitnimmt, ist sehr bedauerlich, aber gewiss nicht repräsentativ; wäre es das, hätte Camphill keine Chance.

Das Schlimme an solchen „Darstellungen“ ist, dass sie das Gespräch ausschalten: Die gute alte Frage „Wie meinst Du das eigentlich?“ ist auf beiden Seiten blockiert und verhindert das Notwendige, das viele in der Welt nach 1945 gelernt haben: das Suchen des Gemeinsamen, das Verstehen des Trennenden, das Annehmen von Freiheit und Meinungsfreiheit (in gemeinsamer und individueller Verantwortung) als Grundlage der Menschenrechte und einer humanen Welt.

Rudolf Steiner ist seiner eigenen Darstellung zufolge ein Vertreter und Verfechter von Freiheit, Verantwortungsfähigkeit, innerer Selbständigkeit, und sozial orientierter Praxis – erst im Denken, dann im Handeln. Dass es „Anhänger“ Steiners gibt, ist menschlichen Schwächen geschuldet, in seinem Sinn ist das nicht; seine oft geäußerte Grundposition war: „Ich will nicht verehrt werden, ich will verstanden werden.“ Wer seine Bücher mit einem Minimum an intellektueller Offenheit liest, wird diese Grundintention sehen können, unabhängig davon, wie er oder sie Steiners Ideen bewertet. Seine Esoterik baut auf die Möglichkeit der inneren Freiheit und

zielt auf die Entwicklung des Alltagsbewusstseins zu einem „höheren“ Erkennen, dessen Ergebnisse von einem unbefangenen Denken verstanden werden und mit dem Leben und der Wissenschaft der herrschenden Zeitkultur in ein Gespräch kommen können und sollen. Als Glaubensinhalt mag Anthroposophie interessant oder ein Trost der Seele sein; nur die persönlich erfasste und individuell verarbeitete führt zu fruchtbaren Ergebnissen, innerlich und äußerlich. – „Ideologie“ ist ein Schimpfwort in anthroposophischen Zusammenhängen; wie gut es gelingt, die Haltung des Dogmatismus zu überwinden, ist natürlich eine andere Frage.

Was den Rassismus-Vorwurf betrifft: Die Beamten Hitler-Deutschlands, die das Verbot der Anthroposophischen Gesellschaft vorzubereiten hatten, haben besser recherchiert als die Partner unseres Interviews: Eine ihrer für ein Verbot wichtigen Beobachtungen war, dass in Deutschland ein „Neger“ als „vollwertiges Mitglied“ in die Anthroposophische Gesellschaft aufgenommen worden war. Das abschließende, aus der Perspektive der Nazis „vernichtende“ Urteil war: Die Anthroposophie ist individualistisch, Hitler-Deutschland aber ist kollektivistisch, die Anthroposophie ist kosmopolitisch, der Nationalsozialismus ist völkisch.

Vielsagend ist in diesem Zusammenhang auch die Herkunft der drei der Anthroposophie nahestehenden Träger des echten und des alternativen Nobelpreises: Saul Bellow (Nobelpreis für Literatur 1976) stammte aus einer russisch-jüdischen Immigrantenfamilie in den USA; seine erste Muttersprache war Hebräisch. Der Ägypter Ibrahim Abouleish und der Philippine Nicanor Perlas erhielten den Alternativen Nobelpreis 2003; der er-

stere als der Vater des landwirtschaftlichen und sozialen Wunders „Sekem“ in der Ägyptischen Wüste, der zweite war politischer Freiheitskämpfer unter Marcos und nach seiner Rückkehr aus den USA nach dem Ende des Marcos-Regimes aktiv für Umwelt und Soziales, er war u.a. der Vater der philippinischen Bio-Landwirtschaft.

In der Zeit der Apartheid gab es in Südafrika einige katholische Schulen und ein paar Waldorfschulen (Rudolf-Steiner-Schulen), die die Apartheid-Gesetze ignorierten und „gemischte“ Klassen führten. – Die Liste der Beispiele, die Anthroposophen als aufgeklärte, den Menschenrechten, der Demokratie und dem Geist der modernen Wissenschaft verpflichtete Menschen ausweist, ließe sich fortsetzen. – Es gibt in (mitstenographierten) Vorträgen Rudolf Steiners Äußerungen zum Thema „Rasse“, die für unser heutiges Gefühl sehr problematisch sind, wenn sie isoliert dastehen (1). Kritiker der Anthroposophie schlachten das aus: auf der „Grundlage“ eines Verschweigens (oder Nicht-Verstehens) der Grundgedanken und Grundintentionen der Anthroposophie und des Weglassens anderer Zitate, die in eine ganz andere Richtung weisen. Eines der Bücher zu dieser Thematik verwendet als Titel eine dieser klaren Aussagen Steiners: „Rassenideale sind der Niedergang der Menschheit“.(2)

Was herauskommt, wenn es zu einem Prozess kommt und den Rassismusvorwürfen konkret nachgegangen wird, zeigt der nebenstehende Ausschnitt aus der Wiener Tageszeitung „Kurier“ vom 25. Mai 1999.

Die Unterstellung eines „esoterischen Kindesmissbrauchs“ bei Camphill ist absurd, jede Camphill-Einrichtung liefert den klaren Gegenbeweis. Sie do-



Kurier Ausschnitt

kumentiert zudem das Unverständnis für Steiners Darstellung der Art, wie der Mensch in seinem Schicksal steht: Im Vorstellen des Alltagsbewusstseins kann er es nicht kennen, in einer unbewussten oder überbewussten Schicht identifiziert er sich damit, und in eben dieser Konstellation kann er seine Freiheit finden. Man kann solche Gedanken ablehnen, aber man sollte seinen Mitmenschen nicht eigene Missverständnisse unterstellen.

Eine Einstellung zum Kind, wie sie unterstellt wird, hätte deutliche, verheerende Folgen. Jedem, der sich mit Camphill beschäftigt, muss klar sein, wie stark hier die Kontrolle durch Eltern und Behörden war und ist. Bis in die 70er-Jahre war Camphill meist ein

einsamer Pionier, aber heute haben Eltern Alternativen, und die Behörden stehen im Kreuzfeuer, sachlich und politisch, und müssen sehr genau hinschauen. – Camphill wird auch beforscht. Zu einem Buch (3), das davon berichtet, schrieb Mary McAleese, die Präsidentin von Irland (1997 bis 2011), ein Motto:

„What would life be if we didn't have Camphill? What would it be like for so many families, who rely on Camphill and others like it? It would be like switching off the light on a life. Every child and every young adult, whatever their circumstances, is entitled to the fullness of life, to know what their fullness is, to have it revealed to them and to be part of that revelation.“ („Wie wäre unser Leben, wenn wir Camphill nicht hätten? Wie würde es so vielen Familien gehen, die auf Camphill und ähnlich geartete Einrichtungen vertrauen? Es wäre, als würde man in einem Leben das Licht ausschalten. Jedes Kind und jeder junge Erwachsene, wie immer seine oder ihre Lebenslage aussieht, hat ein Recht auf den ganzen Reichtum des Lebens, ein Recht zu wissen, was dieser Reichtum ist, ein Recht, dass er ihm oder ihr erschlossen wird, und dass er

oder sie daran teilhaben können.“ (Übersetzung d.A.)

Wer sich für die „gemeinschaftsinternen“ Texte interessiert, findet sie in der Biographie (4) des Begründers von Camphill, Karl König, eines Wiener Arztes und Heilpädagogen jüdischer Abstammung, der 1938 Wien verlassen musste; die Camphill-Bewegung nahm ihren Anfang in Schottland, nahe Aberdeen. Eine (mehr für eine anthroposophische Leserschaft gedachte) Darstellung der Ereignisse um Theo Faiss findet man in (5).

Eine der Nebenwirkungen der wirtschaftlichen Entwicklung der letzten dreißig Jahre (Schlagwort „Neoliberalismus“) scheint eine wachsende Intoleranz zu sein, wohl entstanden bei manchen engagierten Zeitgenossen aus Frustration und Angst. Um 1980 sah das noch anders aus; z.B. waren auch politisch weit links stehende Gruppierungen offen für den Dialog. So schrieb Joseph Huber im „Kursbuch“ von 1979 (Nr. 55) einen – kritischen – Artikel mit dem Titel „Astral-Marx“, womit Steiner gemeint war, in dem er resümierte: „Ich möchte sagen: über Marx hinaus- und an Steiner nicht vorbeigehen. Vielleicht ist eine unbefangene Begegnung nicht möglich, aber eine Begegnung überhaupt wäre auch schon etwas. Wer 1968/69 bei der Begegnung mit Marx gleich „Marxist“ wurde, braucht dies 1978/79 mit Steiner ja nicht gleich zu wiederholen. Spirituelle Gedanken können spiritistischer Unfug sein, sie können aber auch Inspiration bedeuten. Man kann schließlich nur dazulernen.“ (6)

Helmut Goldmann ist Mitglied im Vorstand von Camphill Liebenfels und Generalsekretär der österreichischen Landesgesellschaft der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft

(1) Ted von Baarda (Hg.): Anthroposophie und die Rassistis-Vorwürfe: Zwischenbericht der Niederländischen Untersuchungskommission „Anthroposophie und die Frage der Rassen“, Info3 Verlag, 2006

(2) Hans-Jürgen Bader und Lorenzo Ravagli: Rassenideale sind der Niedergang der Menschheit. Anthroposophie und der Rassismusvorwurf. Verlag Freies Geistesleben, 2002

Uwe Werner: Anthroposophen in der Zeit des Nationalsozialismus. Oldenbourg Wissenschaftsverlag, 1999

Uwe Werner: Rudolf Steiner zu Individuum und Rasse: Sein Engagement gegen Rassismus und Nationalismus, Verlag am Goetheanum, 2011

Hans Büchenbacher: Erinnerungen 1933–1949. Zugleich eine Studie zur Geschichte der Anthroposophie im Nationalsozialismus. Mit Kommentaren und fünf Anhängen herausgegeben von Ansgar Martins, Info3 Verlag, April 2014

(3) Robin Jackson (ed.): Discovering Camphill, New Perspectives, Research, and Developments. Floris Bokks, 2011

(4) Hans Müller-Wiedemann: Karl König, Eine mitteleuropäische Biographie, Verlag Freies Geistesleben, der voraussichtliche Erscheinungstermin der 2. Auflage ist 2014

(5) Peter Selg: Rudolf Steiners Toten-Gedenken, Verlag des Ita Wegman Instituts, 2008

(6) Zitiert nach: <http://waldorfblog.wordpress.com/2014/06/21/bracker-buchenbacher/>

Links zum Thema:

www.camphill.at, www.camphill.net, www.anthromedia.net, www.goetheanum.org, <http://www.camphillresearch.com>



VOM WERT GUTER DINGE UND VOM ACHTSAMEN UMGANG

Etwas wertschätzen können wir nur, wenn wir dessen Bedeutung erkennen und anerkennen. Seien es Arbeitsgeräte oder das Werkzeug, Gegenstände oder Verhaltensweisen, Menschen oder Maßnahmen, Handlungsabläufe oder Systeme, die uns prägen.

VON MONIKA GRUBER



Foto: Klaus Eberberger

Als frisch verheiratete Bäuerin hatte ich meinen angetrauten Ehemann belächelt, wie langsam er sich beim herbstlichen Apfelpflücken anstellte. So, wie er es von seinem Vater gelernt hatte: Jeden einzelnen Apfel legte er sorgsam in den leinengewebten Pflücksack, den er um die Schulter trug. Je achtsamer er dabei war, umso weniger nahm ein Apfel Schaden, sodass er möglichst lange haltbar blieb über den Winter. Ich fand seinen bedächtigen Umgang damals furchtbar umständlich. Inzwischen sind dreißig Jahre vergangen und nun fasse ich selbst einen frisch gepflückten Apfel mit Samthandschuhen an. – Ich bin älter geworden und weiser. Jede Delle, die in den Apfel geschlagen würde, würde das Verderben der Frucht fördern und damit unseren winterlichen Apfelvorrat schmälern. Den leinengewebten Pflücksack gibt es immer noch. Und wenn ich beim Einkaufen Obst in den Korb einpacke, achte ich darauf, dabei sanft zu sein. Ich will unbeschädigte Früchte heimbringen.

Den Wäschekorb ließ ich früher gleich stehen beim Wäscheplatz. Dort war er tagelang der Sonne und der Witterung ausgesetzt. Naturgemäß hat das seine Lebenszeit drastisch verkürzt, denn so werden sowohl Plastik- als auch Flechtkörbe bald brüchig. Mir war das wurscht. Weggeworfen und neu gekauft! Mit dem wachsenden Bewusstsein für Umweltschutz und für den Wert der guten Dinge achte ich jetzt viel mehr auf Langlebigkeit. Der Korb wird nach dem Wäsche-Aufhängen wieder mitgenommen ins Haus. Die leichtgewichtige Scheibtruhe aus Plastik, die ich bei der Gartenarbeit nutze, stelle ich nach getaner Arbeit wieder zurück auf einen geschützten Platz im Schatten, damit die Bereifung nicht von der Sonne mürbe wird. Die Reifen des Motorhäfers werden in der Sommerhitze mit einem festen Tuch zugedeckt, um sie vor allzustarker Sonneneinstrahlung zu schützen. Kübel stelle ich sorgsam auf ihren Platz zurück, statt sie

wie früher einfach zur Seite zu werfen, wobei mancher auch zu Bruch gegangen war.

Dank meines lieben Ehemannes lebt auch mein Gartenwerkzeug länger. Was hatte er geschimpft, wenn mal wieder die Harke mitten am Beet liegen blieb. Oder der Rechen bei brütender Hitze oder strömendem Regen am Gartenzaun hing. Mir war das wurscht, wenn etwas kaputt wurde. Weggeworfen und neu gekauft! Bis ich drauf kam, wie sehr das ins Geld gehen kann, wenn frau pro Jahr gleich mehrere Werkzeuge neu kaufen muss. Da schmilzt das Einkommen weg wie Butter in der Sonne. Wie viele Eier müssen meine Hühner legen, damit das wieder erwirtschaftet werden kann!

Dass meine am Flohmarkt erstandene Füllfeder, mit der ich meine handschriftliche Post erledige, nach sechzig Jahren Lebenszeit noch immer feinsäuberlich schreibt, hat mit dem hochwertigen Material bei der Herstellung zu tun – und dem pfleglichen Umgang mit diesem Schreibgerät. Die 18-Karat vergoldete Füllfederspitze gleitet seidenweich übers Papier. Da ist kein Kratzen zu hören, kein Rost zu sehen, keine Beschädigung im Tintenleiter zu bemerken, auch nach so vielen Jahren nicht. Ein unbeschreiblich gutes Schreibgefühl. Beinahe so gut wie das Tragegefühl von handgestrickten Socken! Dafür nehme ich beim Stricken dünne Holzstricknadeln, sodass die Maschen eng aneinander liegen und sich dadurch weniger schnell abnutzen in den Schuhen. Zärtlich schmiegen sich solche Socken an den Fuß, auf dessen Sohlen der ganze Mensch getragen ist, und spenden angenehme Wärme. Hach. Auch ein wunderbares Weihnachtsgeschenk für Leute, die sie zu schätzen wissen.

Oder ein Abo der „Wege für eine bäuerliche Zukunft“, das sich hübsch verpackt unter den Christbaum legen lässt, und ganz einfach zu bestellen ist:

bauerliche.zukunft@chello.at

Fax 01 – 958 40 33

Tel 01 – 89 29 400

KONTAKTADRESSEN

NIEDERÖSTERREICH

Redaktion: Monika Gruber
Röhrenbach 5, 3203 Rabenstein
Tel.: 02723-2157
monika.gruber@gmx.at

Maria und Franz Vogt
Hauptstr. 36, 2120 Obersdorf
Tel.: 02245-5153
maria.vogt@tele2.at

SALZBURG

Rosalie Hötzer
Sauerfeld 40, 5580 Tamsweg
06474-8164
trimmingerhof@aon.at

VORARLBERG

Irene Schneller
Brunnenfeld 21, 6700 Bludenz
Tel.: 05552-32 849
irene.schneller@cable.vol.at

TIROL

Christoph Astner
Zillfeldgweg 9, 6362 Kelchsau
0664-24 60 925
astner.zilln@hotmail.com

ÖBERÖSTERREICH

Lisa Hofer-Falkinger
Eckersberg 1, 4122 Arnreit
Tel.: 07282-7172
lisa_hannes_hofer@yahoo.de

Christine Pichler-Brix
Berg 1, 4853 Steinbach am Attersee
Tel.: 07663-660
christine.pichler-brix@gmx.at

Judith und Hannes Moser-Hofstadler
Hammerleitenweg 2, 4211 Alberndorf
Tel.: 07235-71 277 o. 0664-503 90 77
juha.hofstadler@aon.at bzw.
judith.moser-hofstadler@gmx.at

Josef Wakolbinger
Hundsorf 2, 4084 St. Agatha
Tel.: 07277-8279
sepp.wakolbinger@aon.at

STEIERMARK

Florian Walter
Offenburg 20, 8761 Pöls
Tel.: 03579-8037
aon.913999714@aon.at

KÄRNTEN

Michael Kerschbaumer
Laufenberg 15, 9545 Radenthein
Tel.: 04246-31052
forum@kritische-tierhalter.at

Heike Schiebeck
Lobnik 16, 9135 Eisenkappel
Tel.: 04238-8705
heike.schiebeck@gmx.at

BURGENLAND

David Jelinek
Berggasse 26
7302 Nikitsch
david.jelinek@viacampesina.at

Imi Salzer
Untere Bergen 2, 7532 Litzelsdorf
Tel.: 0699-11827634
irmi.salzer@gmx.at



Ausschneiden, in ein Kuvert stecken und ab die Post!

Werbt Abos!

Wir haben was davon, ihr habt was davon – alle haben was davon!

Die ÖBV finanziert ihre Tätigkeiten zum überwiegenden Teil durch Subventionen vom Staat. Daneben stellen Mitgliedsbeiträge, Abonnementgebühren und Spenden eine wichtige Einnahmequelle dar. Die Subventionen sind in den letzten Jahren zurückgegangen, die Kosten aber sind gestiegen. Dies führte bereits im vergangenen Jahr zu einem finanziellen Engpass.

Zur Erfüllung unseres Auftrags, einer tatkräftigen Agraropposition, sind wir mehr denn je auf eure Unterstützung angewiesen. Langfristig ist die beste Strategie für eine politische und finanzielle Unabhängigkeit die Erhöhung der Eigenmittel. Wir bitten euch daher nach euren Möglichkeiten, neue Mitglieder und Abonnent*innen zu werben.

**Mitgliedschaft und/oder Abonnement**

Der Mitgliedsbeitrag beträgt für ordentliche Mitglieder Euro 32,00 plus ein Tausendstel des Einheitswertes bzw. eine Spende für Nicht-Bäuer*innen. Für unterstützende Mitglieder mindestens Euro 32,00. Das Abonnement der Zeitschrift ist inkludiert.

- Ich möchte ordentliches Mitglied werden
 Ich möchte unterstützendes Mitglied werden
 Ich bestelle ein Abonnement (5 Ausgaben/Jahr) der Zeitschrift „Wege für eine bäuerliche Zukunft“ zum Preis von Euro 25 bzw. Euro 29 (Ausland)

Name:

Adresse:

Beruf: Tel:

E-mail:

Datum: Unterschrift:

- Ich bestelle ein einjähriges Geschenkabo zum Preis von Euro 25 bzw. Euro 29 (Ausland) für:

Zustelladresse:

ÖBV-Via Campesina Austria
Schwarzspanierstraße 15/3/1
1090 Wien

Tel.: 01-89 29 400, baeuerliche.zukunft@chello.at, www.viacampesina.at

Bankverbindung: Die ERSTE KtoNr. 04234529 BLZ: 20111

ZVR: 510788025

ÖBV-Info/Veranstaltungen I

DIREKTVERMARKTER*INNEN- TREFFEN DER ÖBV

Mo, 19. Jänner 2015, 10:00 – 16:00

Gasthaus zum guten Hirten, Bahnhofstraße 1,
Salzburg (10 Minuten Gehzeit vom Bahnhof)

... ein Treffen für alle Bäuerinnen und
Bauern die sich über Direktvermarktung
austauschen wollen!

* genereller Austausch über die Erfahrungen
als Direktvermarkter*in

* Austausch über Probleme und wie wir diese
gemeinsam bearbeiten können

* Austausch über positive Erfahrungen, Ereig-
nisse, Modelle, Ideen

* Ideen/Wünsche für Vorträge/Seminare/Tref-
fen/Exkursionen etc.

In den letzten Jahren hat sich die Direktver-
marktungsgruppe u.a. mit aktuellen Fragen zur
Lebensmittelkennzeichnung, zu Hygieneaufla-
gen und der Schlachtung im gewohnten Leben-
sumfeld beschäftigt. Jetzt ist es wieder einmal
Zeit zu schauen, welche Themen gerade anste-
hen ... Wir freuen uns über schon bekannte
und auch neue Teilnehmer*innen!

Nachfragen und Anmeldung

Monika Thuswald, ÖBV-Büro,
monika.thuswald@viacampesina.at
01 89 29 400

Rosalie Hötzer, Bäuerin,
trimmingerhof@aon.at, 064-74 8164

BÄUERLICHE ZUKUNFT ODER GRÖSSENWAHN

Wie viele Bauernhöfe braucht das Land?
Film- und Gesprächsabend

Fr, 23. Jänner 2015 um 19:30

Im Gasthof Gugg in Gampern (Gampern 20,
4851 Gampern)

Filmvorführung
„Kleine Bauern, große Bosse“

Danach Podiumsdiskussion mit

- Max Hiegelsberger (Agrarlandesrat OÖ)
- Wolfgang Pirkhuber (Nationalratsabgeord-
neter)
- Johann Kriechbaum (Biobauer in Pfaffing)
- Irmi Salzer (ÖBV-Via Campesina)

Moderation: Petra C. Braun (Interdisziplinäres
Forschungsinstitut für Entwicklungszusammen-
arbeit der JKU Linz)

Die wirtschaftliche Entwicklung in der Landwirt-
schaft stellt immer mehr Bäuerinnen und Bau-
ern vor die schwierige Wahl: Betriebsaufgabe
oder Ausweitung der Produktion. Insbesondere
bei tierhaltenden Betrieben geht eine Betriebs-
vergrößerung meist mit einer massiven Neuver-
schuldung einher.

Ist diese Entwicklung aufzuhalten? Wer profitiert
vom „Wachsen oder Weichen“? Sind es die Bäue-
rinnen und Bauern, Konsument*innen, Banken
und Agrarkonzerne? Welche Agrarpolitik
braucht es, damit die regionale Versorgung mit
Lebensmitteln und der Erhalt von Arbeitsplät-

zen auf den Höfen wieder ins Zentrum gerückt
werden und nicht die Produktion für den Welt-
markt?

ECVC-JUGENDTREFFEN UND JAHRESHAUPTVERSAMMLUNG

Sa, 28. Februar – So, 1. März 2015 bzw.
So, 1. März – Mi, 4. März 2015

In den Ardennen, Belgien

Die Jahreshauptversammlung des europäischen
Via Campesina Netzwerkes ECVC (European
Coordination Via Campesina) findet vom 1.–4.
März in den belgischen Ardennen statt (ca. 1,5
Stunden von Brüssel) und wird von FUGEA und
MAP, den beiden belgischen Mitgliedsorganisa-
tionen, ausgerichtet.

Programm:

Bereits im Vorfeld findet ab Samstag, dem 28.
Februar, das Jugendtreffen statt.

Der Sonntagabend ist für die Anreise der weite-
ren Teilnehmer*innen sowie die Eröffnung ge-
plant. Am Mittwoch, den 4. März wird es ein
öffentliches Seminar in Brüssel geben, um die
Ergebnisse und Forderungen der Jahreshaupt-
versammlung zu teilen.

Informationen und Anmeldungen:
ludwig.rumetshofer@viacampesina.at
Tel. 01-89 29 400

Fortsetzung Seite 23

Schneekristall Dr. Masaru Emoto



Wege für eine Bäuerliche Zukunft

Schwarzspanierstraße 15/3/1
A-1090 Wien
+43/1/89 29 400

P.b.b. Erscheinungsort Wien Verlagspostamt 1060 Wien

Bei Unzustellbarkeit zurück an:

ÖBV-Via Campesina Austria

Schwarzspanierstraße 15/3/1, 1090 Wien

Postzulassungsnummer GZ 02Z031272M

